

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1944**

123 (27.5.1944) [27.5. u. 28.5.1944] Samstag u. Sonntag



Verlag und Schriftleitung

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H. Karlsruhe (Baden), Verlagsgebäude: Dürerplatz 28, Karlsruher Straße Nr. 28, Fernsprecher 5531-53, nachts nur 5532 Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung u. Druckerei: Bahndstraße 28, Postfachkonto Karlsruhe 18900, Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe. Bestellschein: Karlsruher und Ortenau. Rund 500 Ausgabestellen in Stadt und Land. Geschäftsstellen in Aachen, Tübingen, Stuttgart, Bielefeld u. Regensburg. Die Wiederabgabe eigener Berichte der Badischen Presse ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet. - Für unvollständige Überlieferung Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

# Badische Presse

und  
**Neue Badische Presse Handels-Zeitung** Badische Landeszeitung  
General-Anzeiger für Süddeutschland

Bezugs- und Anzeigenpreise

Bezugspreis: Monatlich 2.- RM. Im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1,70 RM. Auswärtig: Bezugspreis durch Post 1,70 RM. einschließl. 83 RM. Beförderungsgebühr auswärts 30 RM. Trägerlohn. Post- bezugspreis 2,06 RM. einschließl. 18,0 RM. Beförderungs-Gebühr und 36 RM. Postgeb. Bei der Post abgeholt 1,70 RM. - Abbestellungen nur bis zum 20. des Monats auf den Monatsheften. - Anzeigenpreis: 3. St. Breitseite Nr. 10 Zeilen. Die 22 mm breite Mittelzeile 10 RM., bei Familien- u. kleinen Anzeigen Ermäßigung. Werbeanzeigen: die 46 mm breite Mittelzeile 65 RM. Bei Ver- einabstimmungen Nachschlag nach Staffeln B.

60. Jahrgang / Nummer 123

Karlsruhe, Samstag/Sonntag, den 27./28. Mai 1944

Einzelpreis 15 Pf.

## USA-Fliegeroberst: Die Deutschen fürchten uns nicht!

„Wir sind noch weit vom Sieg entfernt - Die Deutschen am Himmel Europas mit besseren Maschinen als je“

Wg. Lissabon, 27. Mai. In der letzten Zeit häufen sich in der anglo-amerikanischen Presse in auffälliger Weise die warnenden Stimmen von führenden englischen und amerikanischen Sachverständigen, wie Cyril Falls, Major Alexander de Seversky und Danion Baldwin, die die Luftkriegslehre Douhet als durch die Ereignisse überholt betrachten und statt dessen die anglo-amerikanische Desfinitivität auf die gefährliche Unvermeidlichkeit einer Auseinandersetzung der Heere Europas mit den deutschen Herreskräften auf dem Schlachtfeld vorbereiten.

Eines der aufschlußreichsten Beispiele für die anhaltende Ernüchterung auf der Feindseite liefert nunmehr der nordamerikanische Luftoffizier John R. Kane. In dem offiziellen Organ der USA-Luftwaffe „Air Force“ schildert er in nüchternen, soldatischer Sprache seine Erfahrungen mit deutschen Fliegern. „Die Leute, die an einen leichten Sieg glauben“, schreibt Oberst Kane, „haben niemals ihre Geschwader voller Kugellächer, niemals ihre Kameraden abkürzen oder ihren ganzen Angriff durch die Abtaten eines hervorragend ausgebildeten, klugen und mächtigen Feindes zerpflückt gesehen. Ich habe gegen die Deutschen in ganz Afrika, Sizilien, Italien und am Himmel über dem besetzten Europa gekämpft und ich warne euch: Wir sind immer noch einen weiten, weiten Weg vom Siege entfernt. Die blutigen und bittersten Luftkämpfe dieses Krieges müssen erst noch ausgelämpft werden. Die Deutschen erscheinen heute am Himmel mit besseren Flugzeugen als je zuvor. Es sind Flugzeuge mit verbesserter Manövrier- und Leistungsfähigeren Motoren, die schneller sind und höher steigen können. Die Maschinen, die die Deutschen herausbringen, sind mehr als ein mächtiger Feind. Sie sind Todesmaschinen, und wir müssen alles, was wir haben, einsetzen, um sie herunterzuholen. Die deutschen Piloten haben sich ebenfalls verbessert. Es sind die fanatischen Jungen, die aus der Hitlerjugend hervorgegangen sind und ihrem Führer und ihrem Vaterland treu ergeben sind. Die deutschen Flieger verteidigen jetzt ihr eigenes Heimatland. Dies hat noch mehr Fanatismus in ihren Kampf gebracht und sie schlagen zurück mit einem Gefühl der Rache das an Wildheit grenzt. Die deutschen Soldaten von der Spitze angefangen bis herunter in die einfachsten Ränge glauben an den Nationalsozialismus und halten an der Tatsache fest, daß Deutschland zu gegebener Zeit siegreich sein wird. Ihr müßt darüber denken wie ihr wollt, aber die Deutschen glauben an sich selbst, und dies macht sie zu noch härteren Kämpfern, weil

sie das Gefühl haben, auf der gewinnenden Seite zu stehen. Ihr habt höchstwahrscheinlich Geschichten über einen Mangel an Begeisterung und Kampfesmutigkeit auf Seiten der Deutschen gehört. Glaubt kein Wort davon! Ich habe Fälle erlebt, wo Formationen von dreißig bis vierzig USA-Großbomben von fünf oder sechs feindlichen Jägern angegriffen wurden - und ich betone: angegriffen! Die Deutschen schwirren nicht bloß um die Formationen herum. Sie laden heran, steigen über unsere Flugzeuge hinweg, greifen an und stellen sich immer wieder zum Kampf. Selbst wenn ein einziges deutsches Flugzeug aus einer anglo-amerikanischen Formation löst, hängt es sich an uns, versucht durchzustiegen und unsere Maschinen aus der Formation herauszubringen, um sich darauf stützen zu können. Dann versucht es daselbe mit einem zweiten Anflug. Ich habe dies immer wieder von El-Alamein bis Italien festgestellt. Die Deutschen werden in der Luft Kämpfer bis zum Neufertigen. Erinnert euch daran: Die Deutschen fürchten nicht.“

Gleichzeitig mit diesem Bericht des Oberst Kane in der amerikanischen Luftwaffenzeitung „Air Force“, der verständlicherweise in den USA großes Aufsehen erregt hat, veröffentlicht die „Washington Post“ einen Aufsatz von dem Nachrichtenoffizier der amerikanischen Luftwaffe, Leutnant Burton Sims, über die seelische Wandlung, die die amerikanischen Piloten nach mehreren Deutschlandflügen durchmachen. „Die Gefahren haben ihre Gestalt, ihre Anfassungen und ihr Benehmen verändert. Das sind nicht mehr die unbeduldeten Jungen, die über ihren Fußballklub sprechen. Heute reden sie von den „Abbeville Boys“, eine der gefährlichsten deutschen Jagdfliegergruppen, oder sie sprechen von den furchtbaren gelb-nasigen Flugzeugen der deutschen Elitegeschwader. Früher vermissten sie den Freund, der in Ferien gegangen war. Heute trauern sie um den Freund, der für immer von ihnen gegangen ist. Gelangweilt und müde über alle Begriffe legen sie sich in Pilotenträume nieder. Manchmal könnte man glauben, sie sind verrückt geworden, wenn plötzlich einer anfängt, allein herumzutanzeln oder wie ein Baby seine Hände zusammenzuschlagen oder wie irrsinnig auf dem Boden herumzutampeln. Sie bilden nicht auf den Tod wie ein kämpfender Mann. Der Tod ist ein lässler Atem, der ihren Nacken trifft. Er ist wie ein eifriger Wind, der durch die Stratosphäre geht und dem niemand von ihnen zu begegnen hofft. Diese Jungen sind zu müden Fatalisten geworden.“

### Wingsten harter Bewährung

Von Dr. C. C. Speckner

Wingstest! Wie das Stelet eines zerbombten Domes ragt dieses Fest in den Kriegsaltag von heute herein. Was der Dichter einst als das „liebliche Fest“ befragt, ist es heute nicht wie das Gerippe jener Dome nur noch Erinnerung an einen einst so stolzen Besitz der Seele, Wissen um eine zerstörte Kraftquelle, Trauer um einen entschundenen Wert? Und selbst das von der Tradition der Jahrhunderte geweihte pfingstliche Symbol weicht heute spontan andere Gefühle: Feuergeist vom Himmel, das erfüllt eine Generation mit Schreden, die den Feuersturm aus Dynamit und Phosphor auf sich herunterprasseln sah. Pfingsten im Trommelfeuer an der Südfont, Pfingsten an den panzerstarrten Fronten in Ost und West, aus denen jede Feuerlampe hervorbrechen können, Pfingsten unter der Todesdrohung aus der Luft, die weder vor dem Kind im Schutzeller noch vor dem Bauer auf dem Felde halt macht: ist das nun ein Fest des Geistes oder nicht ein Hohn auf den Geist?

#### Die Drohung gegen das Reich des Geistes

Schauen wir über die Not des Tages hinaus und forschen nach der zeitlichen Stunde ewigen Sinn! Vielleicht steht dann am Ende die Erkenntnis, daß das deutsche Volk in seiner Geschichte noch nie ein so totales, so grundsätzliches und darum so wesentliches Pfingsten gefeiert hat wie an der Sommerwende des fünften Kriegsjahres. Was an einer Sache wesentlich ist, erfährt man erst, wenn sie in Gefahr gerät. Der gemeinsame Besitz unserer geistigen Kultur, aller geistigen Werte, kurzum das Reich des deutschen Geistes mit seinen Bastionen im ganzen abendländischen Raum ist einer Bedrohung unterworfen wie sie tödlicher nicht einmal an den großen Wendepunkten der abendländischen Geschichte in Erscheinung trat. Der Materialismus des Ostens hat sich mit dem des Westens verbunden und steht nun bereit, auf das Abendland loszutreten. Es geht dabei nicht nur um die politische und wirtschaftliche Existenz einzelner Nationen, sondern in erster Linie um jene ideoellen Güter, die vor kurzem noch ewigen Bestand zu haben schienen, die Europa zur dominierenden Kulturmacht der ganzen Welt werden ließen. Heute sind die Blüten dieser Kultur für den Gegner aus dem Osten die Symbole einer zu überwindenden Kultur, für den Gegner aus dem Westen vom Range britischer Luftmarschälle „antiquierter Postkartenplunder“. Das weiß man nicht nur in Moskau, sondern ebenso in London und Washington, daß Europa nicht besiegt wäre, selbst wenn es der Uebermacht erliegen würde, solange die Stätten seiner Kultur stehen, solange die Zeugen seiner Ueberlegenheit auf den Gebieten der Kunst fortwirken. Diese Kultur läßt sich nicht in andere Länder verfrachten, sie wurzelt als lebendiger Organismus im Volk und im Boden. Sie läßt sich auch nicht nachträglich rekonstruieren, weil sich eben der Geist, aus dem sie geboren wurde, der Glaube, aus dem sie lebte, nicht rekonstruieren läßt. Deutlicher kann sich der Gegensatz zweier Welten gar nicht manifestieren, als dies der greife Akt von Monte Cassino mit den stolzen Worten tat, mit denen er die amerikanische „Dollaraufwindung“ für seine von der Tradition von Jahrhunderten geweihte Abtei abwiebs: „Und selbst wenn ihr es in Gold wieder erbanen könntet, es wäre nicht mehr Monte Cassino.“

#### Die Drohung gegen das Leben der Nation

Der deutsche Geist spricht aber nicht nur aus den Zeugnissen einer zweitausendjährigen Kultur - diese sind nur sein zeitliches Organ - er spricht seine „Umgangssprache“ im Leben der Nation. Nachdem dieses Leben im Zuge sozialer und politischer Umwälzungen in Frage gestellt war, befand sich das deutsche Volk nach qualvollen und blutigen Entwicklungen wieder auf dem Weg zu einem neuen Leben, das das soziale Nebeneinander und Miteinander seiner Menschen in dem ihm notwendigen und gerechten Raum gewährleisten sollte. In dieser Ordnung ist zugleich die Bewahrung aller Werte eingeschlossen, die Kultur und Moral des Reiches stets bestimmt haben. Gegen den Geist dieses neuen Lebens entfachte der Gegner den Krieg; unsere „Art, zu leben“, stand ihm im Wege. Haben nun die Bolschewiken der Wallstreet und der City uns vielleicht zu Jhresgleichen machen wollen, zu Kapitalisten mit gesicherter

## Eden bestätigt Einigkeit nur im Vernichtungsprogramm

Der Außenminister sucht dem „alten Mann“ zu sekundieren - „Englands Europapolitik unsicher und feige“

Stockholm, 27. Mai. Auf die außenpolitische Rede Churchills im Unterhaus, von der die Londoner „Tribune“ schreibt, „ein alter Mann verteidigte ein veraltetes System“, erwiderte der tonterevative Abg. Harold Nicolson. „Mr. Churchill hat über sehr viele Dinge sehr offen gesprochen, aber die großen Fragen der Außenpolitik überhaupt nicht behandelt. Die englische Europapolitik erscheint weiterhin unsicher und feige. Vielleicht sehen wir zu sehr unter dem Einfluß der jeweiligen in Moskau oder Washington vorherrschenden Ansichten.“

Die Debatte wurde von Außenminister Eden abgeschlossen. Nachdem sich am Tage vorher Churchill ausdrücklich gegen eine Kritik an Eden gewandt hatte, weil sie doch nur auf ihn als den eigentlichen Herrn und Meister des Foreign Office zurückfällt, kam Antony Eden eine noch schwierigeren Aufgabe zu, die Läden, die Churchills Rede gelassen oder überhaupt nicht angriffen hatte, nach Möglichkeit zu stoßen. Gerade weil Churchill bei seinen Hörern einen Eindruck der Sicherheit und Vertrauenswürdigkeit hatte hervorgerufen wollen, indem er den Ton eines alten erfahrenen, viel verpredigten, aber auch scharf strafenden Weltweisers wählte, hatte sein Eingeständnis über die teilweise Ueberlegenheit der beiden Verbündeten Englands äußerst beunruhigend gewirkt. Eden lehnte daher stark die übermoralische englische Gouvernante heraus und predigte salbungsvoll über einen angustierenden „Standard der Möglichkeiten“. Er meinte dazu: „Was kann England überhaupt noch erschaffen und ausrichten, und wie ist das wirkliche Vertrauens- und Machtverhältnis zwischen England und seinen überstarken Verbündeten, Sowjetunion und den USA?“ Was letztere betrifft, ließ Eden keinen Zweifel darüber, daß England alles auf eine Karte gesetzt hat. Nachdem schon Churchill den ideologischen Charakter des Krieges gelehrt hatte, mußte Eden zugeben, die Zusammenarbeit und Gemeinamkeit der Ziele erstreckte sich heute zumindest was Moskau betreffe, allein nur auf die militärischen Absichten, nämlich auf die Vernichtung Deutschlands. Ein gemeinsames politisches Programm, abgesehen von der Vernichtung und Verflüchtung Europas, habe sich bis heute nicht erzielen lassen. Es sei ein Mißtrauen und ein Argwohn vorhanden, die bereits im zaristischen Rußland bestanden und von denen man Spuren z. B. im Archiv des Wiener Kongresses finden kann. Unglücklicherweise habe dieses Mißtrauen allzeit eine Rolle im englisch-sowjetischen Verhältnis gespielt, und es sei immer größer geworden. „Es besteht ein Mißtrauen auf der sowjetischen Seite, und das ist zwangsläufig auch ein Mißtrauen auf unserer Seite aus. Und bevor wir wußten, wie alles vor sich geht, ist ein Berg von Mißtrauen zwischen uns beiden angewachsen.“ Nach einem solchen Eingeständnis war natürlich ein doppelt bedauerlicher Kniefall vor dem Krenel und eine doppelt herzliche Anbiederungsbeteuerung an die Sowjets fällig, in die schließlich auch Edens Rede ausmündete.

Im englischen Oberhaus hielt es der Regierungssprecher Lord Salborne für angebracht, noch einmal amtlich zu erklären, daß Deutschland im Falle einer Niederlage keine Gnade zu gewärtigen habe. Die Atlantik-Charta stelle keine Verhandlungsgrundlage dar; vielmehr hätten die Deutschen einfach die von den Alliierten festgesetzten Friedensbedingungen anzunehmen. Darüber haben wir uns noch niemals irgendwelchen Illusionen hin-

gegeben. Wir wissen ja auch schon „hinreichend“, wie diese Bedingungen aussehen würden, deren Text übrigens nicht von London, sondern von Moskau diktiert werden würde.

### Brandis U-Boot, der Schrecken der Kriegsschiffe

Als Kapitänleutnant Brandis seinen Stützpunkt verließ, da war es allen klar, daß dieser Fahrt, die die Verletzung weiteren feindlichen Schiffsraums bringen würde, auch die Verletzung der Schwertler zum Eigenlaub des Ritterkreuzes folgen würde. Als das Boot jetzt nach wochenlanger Fahrt einlief, flatterten die Wimpel, die die Gesamtverlustungen anzeigen, vom Schrohr und daneben in rot die Verletzungen der letzten Fahrt. Es waren drei Zerstörer und ein Frachter, die Kapitänleutnant Brandis dieses Mal in den Grund der Tiefe geschickt hatte. Damit ist Kapitänleutnant Albrecht Brandis der erfolgreichste U-Bootkommandant des Mittelmeeres und der Kommandant, der die meisten Kriegsschiffe versenkt hat, und zwar sind es drei Kreuzer und zwölf Zerstörer. 115 000 T. feindlichen Handelschiffsraums sind ferner durch die Torpedos von Albrecht Brandis gesunken.

Mit seinen letzten Verletzungen hat Kapitänleutnant Brandis bewiesen, daß es der deutschen U-Bootwaffe möglich ist, auch in stark und ständig aufgellärten Seeräumen, wie es das Mittelmeer darstellt, dem Feind schweren Schaden zuzufügen. Kapitänleutnant Brandis wurde am 20. 6. 1914 als Sohn des Bergarbeiters Brandis in Dortmund geboren. Kriegsberichterstatter Hanns Weisfert.

## Der Krieg sucht eine Entscheidung - so oder so!

Raumaufgabe im Süden nur nach strategischen Gesichtspunkten - Die neuen Schwerpunkte

Berlin, 26. Mai. Am Vorabend der großen Entscheidungsschlacht läßt sich feststellen, daß die militärischen und die politischen Fronten klar sind. Die Entscheidung kann also losbrechen; und sie wird, wie Dr. Goebbels im „Reich“, feststellt, unvermeidlich losbrechen. „Dieser Krieg wird nicht ausgehen wie das Hornberger Schicksen. Die Völker haben für ihn zu große Opfer gebracht, als daß sie ihn lang- und langsam beendigen ließen. Zudem geht es ja um ganz reale kontinentale und überkontinentale Probleme, die auf irgendeine Weise gelöst werden müssen. Die beobachtende Welt kann deshalb getrotzt die Illusion begraben, daß eines Tages ein Wunder geschieht und der Krieg ein plötzliches, unerwartetes Ende nimmt. Er sucht eine Entscheidung, so oder so.“

Der Feind ist zum Handeln gezwungen. Wohl ist er sich darüber klar, daß die Entscheidung weder im Osten noch im Süden, sondern allein im Westen fällt. Weil ihm aber unsere Verteidigungsfront im Westen zu stark ist, sucht er mit der Materialschlacht im Süden uns zum Abziehen von Reserven und damit zur Schwächung unserer Hauptposition im Westen zu zwingen. Demgegenüber hat der italienische Kriegsschauplatz in der Gesamtkonzeption unserer Strategie trotz aller Heftigkeit und Erbitterung, mit der dort gekämpft wird, stets nur die Rolle eines Nebentriesschauplatzes gehabt. Jede Raumaufgabe, selbst wenn sie Rom einschließen sollte, ist daher nicht von

psychologisch-prestigemäßigen Gesichtspunkten aus zu betrachten, sondern ausschließlich von den militärisch-strategischen Gesamtnotwendigkeiten, die ein Auskommen mit den vorhandenen Kräften verlangen. Entscheidend ist nach wie vor, daß dem Gegner im Süden bei allem Geländegewinn ebenso wenig ein Durchbruch gelungen ist wie dem Gegner im Osten. Vor dem Feind liegt auch in der ganzen übrigen neuen Linie ein schwieriges, von zerklüfteten Bergmassiven durchzogenes Gelände, das die Verteidigung begünstigt.

Als wichtiges Moment in der Schlacht erweist sich der sehr stark angelegte Stoß aus dem ehemaligen Landesof nach Norden mit dem Ziel Velletri und die Albaner Berge, der als Fernziel bereits in Richtung Rom zeigt, ebenso die Kämpfe um Casserna. Weiter nordwärts geht der heftige Kampf im Raum des Lirales in einem Auf- und Abwogen hin und her um die Straßen von Pico und Pontecorvo nach Caprano, sowie dies von Pico über Pastene nach Nordwesten führende Straße. Die Gebirgskämpfe sind von einer unerhörten Härte. Am linken Flügel der deutschen Abwehrfront konnte der Gegner einen Brückentopf über den Vesulafuß gewinnen. Sein Ziel ist in diesem Raum die Stadt Frosinone, von wo aus er weitere Bewegungsmöglichkeiten auf seinem Wege der Via Cassina entlang nach Rom zu haben hofft.



Dr. Goebbels: „Nichts, außer der Freiheit, ist unerlässlich“

Ein Feind, der das Völkerecht bricht, hat kein Schutzrecht gegen die Selbstwehr des Volkes

Erfizienz? Dann hätten sie uns nur den Weg zu den Schätzen der Welt freimachen dürfen, ja sie hätten uns überhaupt bloß in Ruhe lassen dürfen; aber unsere „Art, zu leben“, die ihnen nicht paßte, war das Leben überhaupt. Das „Ideal“, das ihnen für uns vor-schwebte, das war der sowjetische Proletarier. Das ist keine propa-gandistische Behauptung unsererseits, sondern ein Programm, zu dem sich ein Blatt wie die konservative Monatschrift „Nineteenth Century“ mit folgenden Worten bekennt:

„Luttmarschall Harris vollendet endlich den Vernichtungsprozeß der deutschen Mittelklasse, der mit der Inflation begann und den die Nazis nur aufhielten. Der Bombenterror ist ein großer Schrittmacher. Die Männer und Frauen Berlins, von denen standinavische Beobachter schreiben, daß sie nur in Deden geküßt einhergingen, weil es keine Kleider gibt, werden wirksam proletarisiert. Die allierten Bomben vernichten den kleinen Mann Deutschlands und schaffen das riesige Proletariat, das keine Heimat, keine Bindung und kein Eigentum mehr hat, das Proletariat, das der theoretische Marxismus schändete. Hier entstehen die Proletarier aller Länder, die nichts zu verlieren haben als ihren Luftschutzkeller. Die Städte Deutschlands sollen systematisch zerstört werden. Alle sind Deutsche und sollen auf die gleiche Ebene der arm-losen Apasie heruntergezwungen werden. Unvergleichlich, das ist eine Vision.“

Das steht nicht in einem Moskauer Parteiorgan, sondern in einem konservativen, also bürgerlich-reaktionären Blatt Englands. Und da soll sich jemand wundern, wenn der Erzbischof von Canter-bury für die Bolschewisten betet oder wenn die französischen und belgischen Bischöfe auf ihre an die englische Kirche gerichtete An-lage wegen des verbrecherischen Bombenterror von dort nichts ernten als ein bedingungsloses Bekenntnis zum Bombenterror. Wer etwas anderes erwartet hatte, der kennt unsere englischen und amerikanischen Feinde nicht, der weiß nicht, daß für sie das Töten von deutschen Männern oder Frauen ein gottgefälliges Werk ist, daß für sie ein toter Deutscher der beste ist. Jeder Tag bringt uns ja neue Dokumente des radikalsten Vernichtungswillens. Da be-raucht sich ein Barkley an der Vorstellung, daß eine stark redu-zierte deutsche Bevölkerung ihre Nahrung aus dem Boden werbe fragen müssen. Da wird gefordert, man solle die Kosten für die Einführung des Beveridgeplanes, der die primitivsten sozialen Rechte der englischen Arbeiterschaft sichern soll, dem deutschen Volk aufbürden, um dessen Verproletarisierung zu beschleunigen. Da for-dert heute ein Major Wheeler-Nicolson, die Auslöschung der deut-schen Führerschicht, Beseitigung Preußens und Ausfiedlung aller dort Geborenen sowie Anhehlung von Bevölkerungen mit fried-licheren Tendenzen in diesem Lande, Korridore, besiedelt mit fried-lichen Rassen, treuz und quer durch ganz Deutschland, um die germanischen Stämme voneinander zu trennen, Paarung der deut-schen Frauen mit Mitgliedern der Besatzungsmächte, um die deut-sche Mentalität aus der Welt zu schaffen, Trennung der deutschen Kinder von ihren Eltern usw. usw.

Der ideologische Charakter des Krieges

Man möchte sagen, das alles ist Wahnsinn. Aber dieser Wahnsinn hat Methode — und eine Tradition, die über den Bomben-terror bis zur Hungerblutade zurückreicht. Um diesen Wahnsinn zu legitimieren, verfallt Englands Premier auf den Einwand, der Krieg, der doch angeblich vor fünf Jahren um der „demokratischen Freiheit“ willen begonnen wurde, habe seinen ideologischen Charak-ter verloren. Nein, Herr Churchill, der Krieg hat seinen ideologi-schen Charakter nicht verloren, wenn auch in Ihrem Lager ein ideologisches Chaos herrscht, eine wahre Anarchie der Ideologie. Da steht neben der englischen Parlamentsdemokratie die sowjetische Diktatur, der Wardenhäuptling Tito neben den Exponenten der pol-nischen Aelbs- und Generalsbittatur; da steht der amerikanische Bankier neben dem neu installierten Sklavenhalter von Bessinnien und dem Herrn der von amerikanischen Augenzeugen bestätigten Lagern von zehn Millionen sowjetischer Zwangsarbeiter; da werden im gleichen Atemzug, in dem den Spaniern und Portugiesen die Wiedererrichtung einer Monarchie angedroht wird, die Balkanländer als „miglioristi, pensiosere Burstmäre“ beschimpft, da wird der italienische König von den Bolschewisten akzeptiert, von der „Re-gierung seiner Majestät“ aber im Namen der Demokratie abge-lehnt; da wird die vom Willen aller Parteien getragene sinnliche Regierung als „volksfeindlich“ beschimpft und der Balkanban-d, der mit Brand und Mord das eigene Volk terrorisiert, als Rep-räsentant der „freien Völker“ gefeiert; mit einem Wort ein ideologi-sches Narrenhaus, wie es toller gar nicht vorstellbar ist. Aber die-ses Chaos braucht jener, in dessen Händen letzten Endes die Fäden des ganzen Krieges zusammenlaufen, der Bolschewist; das ist das Aderfeld, auf dem er ernten kann. So wie Kerenski den Zusam-menbruch Rußlands damit aufhalten wollte, daß er zum Krieg gegen Deutschland alle russischen Kräfte „ohne Rücksicht auf Ideolo-gien“ mobilisierte und dabei den Bolschewisten als den aktivsten unter diesen Kräften Schritt für Schritt den Weg zur Macht frei-machte, so wird Churchills „Krieg ohne Rücksicht auf die Ideologie“ im feindlichen Lager zum Wegbereiter des Bolschewismus. Die Geschichte — und die Kriegsgeschichte am allerwenigsten — läßt sich auch von einem Churchill nicht um ihren ideologischen Sinn betrogen.

Der Geist formt den Körper unseres Kampfes

Daß in Deutschland und im Lager unserer Verbündeten diese Tatsache bis zur letzten Konsequenz erkannt wurde, macht unsere Haltung so unüberwindlich. Es ist nun einmal der Geist, der den Körper formt, auch den Körper unserer Verteidigungslinie. Das Wissen um den letzten Sinn und die tiefsten Fragen des Krieges erzeugt die alltäglichen Wunder deutscher Tapferkeit drüben im An-sturm östlicher Barbarei, drunten in den Materialschlachten der Südfront wie daheim im Bombenhagel. Es ist ein Trugschluß, daß der Phosphorterror gegen unsere Wohnstätten zu unserer Verprole-tarisierung führt; im Gegenteil: die gewalttätigen Verwüstungen haben die Mobilisierung der Kräfte gegen die Gefahr der Verprole-tarisierung zum höchsten Grad gesteigert. Die im Osten an Ort und Stelle gewonnenen Einblicke in die sowjetische Welt hat den deutschen Soldaten zu einem sanftischen Kämpfer geformt. Und ihre Krönung wird diese Haltung vollends finden, wenn der Gegner zum Generalanfall ansetzt. Dann wird das Pfingsten der deut-

Berlin, 28. Mai. Reichsminister Dr. Goebbels besuchte ver-schiedene Städte eines vom feindlichen Luftterror betroffenen Gebietes, um in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des interministeriellen Luftkriegsschadensausschusses die von feindlichen Luftangriffen an-gerichteten Schäden in Augenschein zu nehmen und sich vom Stand der eingeleiteten Hilfs- und Wiederherstellungsmaßnahmen zu überzeugen.

In einer besonders hart mitgenommenen Stadt sprach Dr. Goebbels auf einer Versammlung größtenteils bombengeschädigter Volksgenossen. Er sei, so führte der Minister in seiner Rede aus, als Gauleiter der schwer geprüften Reichshauptstadt der letzte, der die Leiden und großen Belastungen, die der Bombenterror der Bevölkerung auferlege, leugnen oder verkleinern wolle. Trotzdem dürfe man bei der Beurteilung der allgemeinen Kriegslage über den Sorgen und Schwierigkeiten des Augenblicks nicht die großer einer geschichtlichen Wertung stehenden Faktoren dieses Krieges außer Acht lassen. Die verwüsteten Wohnviertel der Städte könnten nach Kriegsende wieder aufgebaut werden; ebenso sei das verlorene Privat-eigentum größtenteils ersetzbar. „Alles, was wir an materiellen Werten in diesem Schicksalskampf unseres Volkes verlieren“, sagte Dr. Goebbels, „kann wieder gut gemacht werden. Nur die verlorene Freiheit ist unerlässlich. Gelänge es also dem Feind, unserem Volk seine nationale Freiheit zu rauben, so gingen wir damit auch aller persönlichen Rechte und alles dessen verlustig was der einzelne heute noch an Werten besitzt. Der Feind selbst hat uns in zynischer Offen-heit darüber nicht im Unklaren gelassen.“

Wir leben in einem entscheidenden Augenblick dieses Krieges, in dem es nicht nur auf die Konzentration aller materiellen Macht-mittel ankomme, sondern vor allem auch auf die moralische Härte und die feistliche Bereitschaft, diesen Krieg, koste es, was es wolle, siegreich zu bestehen. „Wenn ein Volk“, so schloß Dr. Goebbels seine mit kühnem Verfall ausgenommenen Rede, „fest entschlossen ist, alle Belastungen auf sich zu nehmen, um für das eigene und das Lebensrecht der kommenden Generationen zu kämpfen, dann wird es diesen Kampf und damit endgültig und unantastbar Freiheit, Sicher-heit und Zukunft gewinnen.“

Zu einem „Ein Wort zum feindlichen Luftterror“ betitelten Artikel legt Dr. Goebbels dar, daß der feindliche Luft-terror fast ausschließlich das Ziel verfolgt, die Moral der deutschen Zivilbevölkerung zu brechen. Der Feind führt Krieg gegen Weib-liche, in der Hauptsache Frauen und Kinder, um damit die Männer

unseres Landes zur Nachgiebigkeit zu zwingen. Die anglo-ameri-kanischen Terrorflieger sind in den letzten Wochen dazu übergegangen, neben der maßlosen Bombardierung der Wohnviertel unserer Städte die deutsche Zivilbevölkerung offen, direkt und ohne jede auch nur äußerliche Respektierung der internationalen Kriegsgesetze anzugrei-fen, sie mit Bordwaffen zu beschleichen und fahlbätzig hinzumorden. Ausreden können hier nicht mehr vorgebracht werden, da die Feind-flugzeuge in geringer Höhe über Dörfern, Mädeln und Landstraßen einherstreifen und ihre Maschinengewehrläufe in harmlos ihres Weges gehende Menschengruppen hineinhalten. Das hat nichts mehr mit Krieg zu tun, das ist nackter Mord. Es gibt keine völkerrecht-liche Regelung, auf die sich die Feindseite dabei berufen könnte. Die anglo-amerikanischen Piloten stellen sich mit einer solchen ver-brecherischen Kampfweise außerhalb der international anerkannten Kriegsgesetze. Am vergangenen Sonntag beispielsweise wurden, um nur eines aus tausend Beispielen herauszugreifen, in sächsischen Landkreisen spielende Kindergruppen durch Bordwaffenbeschuß an-gegriffen, wodurch unter ihnen erhebliche Verluste entstanden.

Niemand wird sich darüber wundern, daß sich der betroffenen Bevölkerung, die, wie in der ganzen Welt bekannt ist, für jede soldatische Art der Kriegführung jedes Verständnis hat, angefaßt dieser zynischen Verbrechen eine raubende Wut bemächtigt. Es ist nur mit Hilfe der bewaffneten Macht möglich bei solchen Angriffen abgeschlossene Feindpiloten in ihrem Leben zu sichern, da sie sonst von der heimgefluchten Bevölkerung totgeschlagen würden. Wer hat hier recht, die Mörder, die nach ihren feigen Untaten noch eine humane Behandlung seitens ihrer Opfer erwarten, oder die Opfer, die sich nach dem Grundtag zur Wehr setzen wollen: Auge um Auge, Zahn um Zahn! Diese Fragen dürften nicht schwer zu be-antworten sein.

Jedenfalls wäre es zuviel von uns verlangt, wenn man von uns forderte, daß wir deutsche Soldaten zum Schutz für Kindermörder einsehen, gegen die die von rasender Wut ergriffenen Eltern, die gerade ihr kostbares Gut durch den brutalen Egoismus des Feindes verloren haben, zur Selbstwehr schreiten. Es erscheint uns kaum noch möglich und erträglich, deutsche Polizei und Wehrmacht gegen das deutsche Volk einzusetzen, wenn es Kindermörder so behandelt, wie sie es verdienen. Es ist in keinem Kriegsgesetz vorgesehen, daß ein Soldat bei einem schimpflichen Verbrechen dadurch krafft wird, daß er sich auf seinen Vorgesetzten beruft, zumal, wenn dessen An-ordnungen in eklatantem Widerspruch zu jeder menschlichen Moral und jeder internationalen Übung der Kriegführung steht.

70 Prozent des amerikanischen Waldbereichs veran

Der größte Raubbau aller Zeiten - Jetzt wird Kanadas Nationalreichtum den Wallstreet-Ghären geopfert

EK. Lissabon, 27. Mai. Als der nordamerikanische Innenmini-ster Harold Ickes in seiner Eigenschaft als oberster Kontrolleur der U.S.A.-Bodenschätze vor kurzem auf den nach seinen Worten alarmie-renden Rückgang der eigenen Erdölvorräte hinwies, fügte er hinzu, ähnliche Ereignisse seien leider auch bei anderen Bodenschätzen der Union zu verzeichnen. Wenn auch der Sonderbeauftragte des Weißen Hauses dabei die bedeutendsten Erfahrungen mit der jehi-gen Erziebigkeit der nordamerikanischen Wälder nicht ausdrücklich bei Namen nannte, so war es doch allen Sachverständigen klar, daß gerade dieses Thema nach den verschiedenen Berichten des Federal Forest Service gemeint war. Wenige Tage darauf nämlich stellte die kanadische Papierindustrie fest, daß heute der Löwenanteil des in den Vereinigten Staaten gebrauchten Papierholzes gar nicht mehr aus den Reservoiren des ehemals waldbereichsten Landes der Welt kommt, sondern daß es in einem wahren Raubbauverfahren den kanadischen Reservaten entnommen wird. Vierzig Länder — darunter alle nordamerikanischen — die voreinst ausschließlich Pa-piermasse aus den U.S.A. bezogen, sind heute zu Kunden Kanadas geworden, und man kann sich unsicher vorstellen, wohin eine beart-rißte „Anleihe“ bei den kanadischen Wäldern führen muß. Es gibt auch in Kanada Kreise, die gern auf dieses zweifelhafte Geschäft ver-zichten möchten, aber die kanadischen Holzverarbeitun-gungswerke befinden sich finanziell dorniegender in der Hand der Wallstreet-Finanziers, und die nordamerikanische Großfinanz läßt auf diesem Gebiet nicht zu sich reden.

Mit vollem Recht hat ein so gründlicher Amerikaner wie Professor Friedrich Schönmann die Tragödie des nordamerikanis-chen Waldes das „schlimmste Beispiel des Raubbaus, das die Ge-schichte kennt“, genannt. Die vom Washingtoner Bundesforstamt aufgestellten Berechnungen beweisen das haargenau. Rund 329 Mil-lionen Hektar des nordamerikanischen Bodens waren einst mit her-zelichten Wäldern bedeckt, die Bauholz, Zellulose und Papiermasse in getadezu unvorstellbaren Mengen liefern konnten. Von diesen 329 Millionen sind heute nur noch etwa 90 Millionen (unter Einrechnung der neu angelegten Forsten) verfügbar. Von den nominellen 185 Millionen, die bei den schonungslosesten und

verschwendertesten Nutzungsmethoden übrigblieben, gelten näm-lich 32 Millionen auch als praktisch verwüstet, während der übrige Teil auf die sogenannten „Nationalparks“ und „Nationalwälder“ entfällt. Mit einer Hemmungslosigkeit, die nur noch in der Zer-störung der jungfräulichen Prärie ihr Gegenbeispiel findet, ist das nordamerikanische Volk an das Holzholzen und Abtrennen gegangen. Man kümmert sich nicht darum, daß gerade für die herrlichsten Bäume Wachstumszeiten von Jahrhunderten erforderlich sind, man achtete nicht darauf, daß der nordamerikanische Wald ein erstklassi-ges Wasserreservoir und einen entscheidenden Faktor für den Schutz der Meeres- und Flußn darstellte. Oft genug wurden nur die aller-besten Hölzer herausgehauen, wobei man sich um die Verflümmern-g der Restbestände wenig Gedanken machte. Die Pflege des Wald-bodens, die Anlage von Schonungen erschienen als ebenio überflüssig wie zeitraubend. Bis zur Einsetzung des sogenannten „Waldkomitees“ durch den älteren Roosevelt geschah an Schutzmaßnahmen für den angeblich unerlöschlichen Wald der U.S.A. so gut wie gar nichts. Jede folgende Hilfsmaßnahme aber blieb in den Anfängen stehen, wurde von den struppelosen Dividendenbesitzern sabotiert und durch die kaum beachteten Kiefernwaldbrände mehr als illusorisch gemacht.

Bei dem Amtsantritt des Präsidenten Franklin Roosevelt war die Situation schon die, daß die Vereinigten Staaten, ehemals der größte Waldbesitzer der Welt, drei Viertel ihres Bauholzes, große Teile ihres Holzschiffes und ihrer Zellulose aus dem Ausland holen mußten. Das neue Regime in Washington ließ sich diese Ge-legenheit, mit einer großzügigen Planung Propaganda zu treiben, auch nicht entgehen. Der nach europäischem Muster geschaffene Arbeitsdienst „Civil Conservation Corps“ sollte mit Hunderttau-senden zur Aufforstung eingesetzt werden, und gleichzeitig wurden Dar-lehen und Zuschüsse des Landes und der Bundesstaaten für alle derartigen Zwecke angefündigt. Auf die Dauer allerdings ließ der ursprünglich gezeigte Eifer sehr rasch nach, denn man erlante in Washington, daß mit derartigen Arbeiten auf lange Sicht, ja auf Jahrhunderte doch nur wenig Eindruck bei dem rasch rednenden Businessman zu machen war.

Aufforstungspropaganda und Kriegseintritt mit ihren unheimlich steigenden Forderungen an die Holzwirtschaft legten das groß angefündigte „Aufbauwerk“ in kürzester Zeit lahm. Neben dem Far-mer wurden gerade die Fachkräfte der Holztongerne sofort unter die Waffen gerufen und nicht ersetzt. Die U.S.A.-Presse stellte plö-tzlich eine bedeutende Zunahme der Waldbrände fest, die deutlich genug auf die eingeschränkte Beaufsichtigung aufmerksam machten. Heute ist die Lage schlimmer als je. Die Aufforstungen wären vie-leicht bei der sinn- und planlosen Preisgabe des Humusbodens schon nach 1933 nur unter großen Schwierigkeiten durchzuführen ge-wesen. Seitdem aber der rasche Einbruch mit modernsten Geräten entsprechend den Forderungen der Kriegswirtschaft doppelte ein-setzte und die Bundesforstverwaltung (Federal Forest Service) von allen Kräften entblößt war, konnte man selbst in so waldbereichen Staaten wie Washington und Oregon, Nevada und Nordkalifornien den Rückgang der Bestände mit dem Auge verfolgen. Auch jetzt werden gegen die völlig willkürlichen Ausnutzungsmethoden der all-mächtigen Trusts nichts unternommen; im Gegenteil: besonders struppellose Waldmörder konnten sich eine Art von Stachanowprämie erwerben. Der Schaden, der gerade in diesen letzten Jahren ein-getreten ist, wird in Washington selbstverständlich nicht veröffent-licht. Nach den eigenen amerikanischen Äußerungen der Presse muß er aber schon heute unermeßlich sein.

Der Teheraner Plan: Europa bis zur Elbe den Sowjets

Lissabon, 27. Mai. „Chicago Tribune“ und „Washington Times Herald“ bringen folgende sensationelle Enthüllung über die Verrats-politik von Teheran: „Europa wurde in Teheran in eine englische und sowjetische „Interessensphäre“ aufgeteilt, wobei der Löwenanteil der Sowjetunion zugeteilt wurde, deren Einfluß sich nicht nur auf Südosteuropa, den südlichen Teil von Mitteleuropa einschließlich der Tschecho-Slowakei beschränken soll, sondern auch bis zur Elbe reichen soll.“

Daß dieser Aufteilungsplan durch die sowjetische Südbalcan- und Nordafrika-Politik längst überholt ist, ging aus der getriggen For-derung Dore Belkissas hervor, wenigstens die westeuropäischen Rand-gebiete noch für die „englische Interessenszone“ zu retten.

Verlag und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Verlagsleiter: Arthur Weiss, Druckverleger: Dr. Carl Caspar Schneider in Karlsruhe.

Der Prinz von Frankreich: „Raundorf war Ludwig XVI.“

Bg. Paris, 27. Mai. In der Wochenchrift „La Gerbe“, die vor einiger Zeit als eine der ersten die Frage um die Identität des Sohnes Ludwig XVI. aufgeworfen hatte, war seinerzeit durch den bekannten französischen Gelehrten, Professor Locard, auf Grund einer genauen Untersuchung zweier vorgefundener Haarbüschel fest-gestellt worden, daß der unter dem Namen Raundorf auch eine Zeitlang in Preußen lebende Uhrmacher, der sich für den seinerzeit aus dem Gefängnis des Pariser Temple entführten Ludwig XVI. ausgab, tatsächlich der legitime Bourbonenprinz war. „La Gerbe“ bringt nun die offizielle Stellungnahme eines Prinzen von Frank-reich, nämlich des Louis de France, Prinz von Andou, der in direk-ter Linie von Charles von Andou abstammt, dem Bruder des heiligen Ludwig. Dieser Zweig der Capetinger ist fast mit allen euro-päischen königlichen Familien verwandt. Als Cousin des letzten russischen Zaren ist der Prinz von Andou im Augenblick der russi-schen Revolution mit seinem Vater nach Nizza gekommen, wo er seither wohnt. In seiner Erklärung, die er heute veröffentlicht, kommt er unter anderem darauf zu sprechen, daß sein Großvater, Prinz Pierre de France, der Zeremonienmeister am Zarenhof war, über das Problem Raundorf gesprochen habe, von der Identität Raundorfs mit Ludwig XVII. überzeugt war. „Wenn ich bisher persönlich nicht Stellung genommen habe, so deshalb, um nicht den Grafen von Paris zu treffen, der sich dieser Frage gegenüber immer höchst ablehnend verhalten hat. Meine erste Pflicht aber ist, loyal zu bleiben, und da ich die Wahrheit kenne, fühle ich mich verpflich-tet, nur der Stimme meines Gewissens zu folgen und sie zu sagen. Ich kann heute versichern, daß ich die Frage an Hand bisher nicht veröffentlichter ganz authentischer Dokumente studiert habe und daß

ich die völlige Gewißheit habe: Raundorf war in der Tat der Sohn Ludwig XVI. Ich erkläre dies auf meine Ehre und mit völliger Sicherheit in meiner Eigenschaft als Prinz von Frankreich.“

Todesurteile gegen vier italienische Verräter-Admirale

Mailand, 27. Mai. Das Sondertribunal für die Verteidigung des Staates hat in dem Verfahren gegen die des Verrats und der Sabotage angeklagten vier Admirale Campioni, Mascherpa, Leonardi und Pavesi, diese zum Tode verurteilt. Gegen die Admirale Leonardi und Pavesi erfolgte die Urteilsfällung in Ab-wesenheit der Angeklagten; beide sind flüchtig und befinden sich auf der Feindseite. Das Urteil gegen die Admirale Campioni und Mascherpa wurde in den frühen Morgenstunden vollstreckt.

Admiral Campioni war bis zum 8. 9. 1943, wie es in der Urteilsbegründung heißt, Gouverneur, Militärkommandant und Befehlshaber der italienischen Flottenreitkräfte im Ägäischen Meer. Er versagte über hinreichende Mittel, um die Besitzergreifung der ihm unterstellten Gebiete durch den Feind und damit deren Ab-trennung vom Mutterland zu verhindern. Er zog es jedoch vor, dem Verräter Badoglio zu folgen. Der zweite vom Sondertribunal zum Tode verurteilte Admiral Mascherpa, Kommandant des italie-nischen Flottenstützpunktes auf der Insel Lerós hat gleichfalls am 12. September 1943 der Landung der Engländer seinen Widerstand geleistet. Dasselbe trifft für Admiral Leonardi als Kommandant des nördlich von Veracuz liegenden sizilianischen Flottenstützpunkt Augusti zu. Der Admiral Pavesi hat als Kommandant des Flotten-stützpunktes auf Pantelleria bei Beginn der feindlichen Luftangriffe in den ersten Tagen des Juni 1943 die Insel dem Feind übergeben, obwohl ein weiterer Widerstand noch möglich war.



Baruch und der „ausgestopfte Frack“ / Die Karriere eines polnischen Judenprüflings in USA. Der mächtigste Mann hinter den Kulissen

G.T. Lissabon, 27. Mai. Der U.S.A.-Präsident Roosevelt hat vier Wochen Urlaub hinter sich. Das regt außerhalb der Banneile des Weißen Hauses nur wenige Menschen auf. Interessant aber ist, daß Roosevelt für seinen Ferientaufenthalt keinen anderen Ort und keinen besseren Gastgeber wählte, als seinen Freund Baruch und dessen prächtiges Schloß. Wer ist dieser Baruch?

Barney Baruch ist der Sohn eines jüdischen Arztes, der um 1850 aus Polen nach den Vereinigten Staaten einwanderte und sich in Südkarolina niederließ. Hier heiratete der alte Baruch die Tochter einer aus Portugal zugewanderten jüdischen Familie und überließ ihm das Schloß, wo Barney Baruch im Schatten der Wallstreet geboren und erzogen wurde. Zum Mediziner bestimmt, gab Baruch das Studium bald auf, weil er schnell reich werden wollte; ihn lockte die nahe Wallstreet, in die er bald Eingang fand. Wenige Jahre darauf war er Teilhaber einer führenden Wallstreetfirma. Im Alter von dreißig Jahren hatte er bereits durch raffinierte Spekulationen ein beträchtliches Vermögen zusammengebracht und gegen Anfang dieses Jahrhunderts verfügte er schon über ein Kapital von drei Dollar Millionen.

Nach dem Geldhunger kam der Machtgier; der jüdische Spekulant wollte mehr sein als ein Börsenpieler. Für die Laufbahn als Politiker aber schien Baruch New York kein geeignetes Sprungbrett. Sein Ausgangspunkt wurde die Heimat seiner Mutter, Nordkarolina, wo er sich ein Märgenschloß baute und als Grundbesitzer die alten Grundbesitzer der Südstaaten nachzulesen versuchte. Doch die alt-eingesessene Aristokratie hatte nur ein spöttisches Lächeln für die plumpen Anbiederungsversuche des Wallstreetjuden. Sie lächelte auch noch, als Baruch zehn Dollar Millionen zusammengebracht hatte, aber sie hörte auf zu lächeln, als er vierzigfacher Dollar-millionär wurde. Gleichzeitig begann Baruch auch, sich politischen Einfluß zu verschaffen. Ueber Nacht wurde der feudale Landherr des Finanzjuden das Mekka der demokratischen Politiker der Südstaaten, besonders der einflussreichen Senatoren. Baruch machte sich zu ihrem Schuttpatron, unterstützte sie mit barem Geld, finanzierte ihre Wahlkampagnen und beriet sie bei ihren Kapitalanlagen.

Inzwischen hatte sich Baruch von einem Börsenpekulanten zum „Industrialisten“ gewandelt, bis endlich im Jahre 1917 Präsident Wilson ihn auf Drängen seiner vielen dankbaren Gäste nach Washington berief und mit dem Vorstoß der Rüstungsindustrieommission betraute. Präsident Wilson hatte ihn aus einem Börsenspieler zu einem seiner Mann gemacht! Aus Dank bezeichnete denn auch Baruch den Vater der vierzehn Punkte als den „allerchristlichsten Präsidenten“, den er, solange er noch lebte, mit Rat und Tat unterstützte. Selbstverständlich hat Baruch viel zu großzügig, um für die Wilson und den U.S.A. geleisteten Dienste ein Gehalt oder auch nur eine Auszeichnung anzunehmen. Er begnügte sich, sagte er damals, mit der Ehre, seiner Regierung dienen zu können. Nichtsdestoweniger wurde Baruch während des ersten Weltkrieges noch reicher und versteuerte bald fünfzig Dollar Millionen, wobei er die Zunahme seines Vermögens zwischen 1914 und 1918 mit Kriegsgewinnen erklärte.

Nach dem ersten Weltkrieg wurde es wieder still um den Juden Baruch. Erst als Roosevelt 1932 zum demokratischen Präsidentschaftskandidaten nominiert wurde, sah Baruch neue Möglichkeiten aufzudämmern. Zwar waren er und der damalige Unterstaatssekretär im Marineministerium, Franklin Roosevelt, während der Zeit Wilsons keine guten Freunde gewesen (Baruch hatte den jungen, damals noch gefunden Roosevelt wiederholt als „ausgestopften Frack“ bezeichnet), aber Baruch beteiligte sich sofort mit einem erheblichen Schuß an den Unkosten der Kampagne Roosevelts. Einen Tag nach der Wahl tauchte er bereits im Hauptquartier des erfolgreichen Kandidaten auf, und die dort anwesenden Journalisten rechneten fast mit Baruchs Ernennung zum Finanzminister. Aber Roosevelt wollte nicht; entweder erinnerte er sich noch des „ausgestopften Fracks“ oder, was wahrscheinlicher ist, der finanzpolitischen als orthodox bekannte Baruch hätte nicht in seine Pläne. Jedenfalls erklärte Roosevelt den Pressevertretern, daß sein lieber Freund Barney lediglich gekommen sei, um ihn zu seiner Wahl zu beglückwünschen, worauf Freund Barney einen roten Kopf bekam.

Indessen erholte er sich schnell von der Ohrfeige. Er hatte es früh gelernt, Ohrfeigen einzustudieren und arbeitete mit der Verschlagtheit und Häufigkeit seiner Rasse weiter an seinem „come-back“, der ihm nunmehr gelungen ist. Wenn ihn Roosevelt nicht brauchen konnte, brauchten ihn vielleicht die Freunde Roosevelts, Harry Hopkins, Felix Frankfurter, Jimmy Byrnes und wie sie alle heißen. Baruchs pompöses Haus in Washington wurde Wallfahrtsort der Männer aus Roosevelts Umgebung. Besonders Baruchs Kassagenossen fanden dort stets eine offene Tür, und wenn ihm auch vorerst die Vorbereitungen des Weißen Hauses noch verschlossen blieb (durch die Hintertür fand er dann und wann schon Zugang), so häufte er doch ein beträchtliches Kapital an politischen Beziehungen an, und als Roosevelt seinen Krieg gestartet hatte, verdrängte Baruch bereits fünf Tage in der Woche damit, seine Freunde zu „beraten“.

Am nächsten standen ihm dabei Harry Hopkins und Felix Frankfurter. Wie nahe sie ihm standen, zeigt die Geschichte von Harry

Hopkins Wiederheiratung. Baruch erklärte der Braut, daß es ihm eine Ehre sein würde, das Hochzeitsmahl auszurichten. Alles, was sie dabei zu tun hätte, sei ihre Wünsche bekannt zu geben und ihm dann die Rechnung zuzuschicken. Die Braut tat, wie ihr geraten, und schickte Baruch die Rechnung — hundert Gebete zu je dreißig Dollar, also 120 Reichsmark. Das war selbst für Washingtoner Kriegszeit ein etwas starkes Stück. Baruch aber stellte fest, daß die lumbigen 3000 Dollar für ihn überhaupt keine Rolle spielten, denn er habe in einem einzigen Jahr allein für „wohlthätige Zwecke“ rund eine Million Dollar ausgegeben.

Diese Spenden haben sich nunmehr glänzend verzinst. Zuerst

Aus aller Welt

Nach 32 Jahren zum zweitenmal zum Tode verurteilt

München. Vor dem Sondergericht München hatte sich wegen Entwendung von elf Schlafdecken aus einem Luftschutraum der 56 Jahre alte Wilhelm Mayer aus Langenau bei Schwabmünchen zu verantworten, der im Jahre 1912 wegen Ermordung seines Meisters zum Tode verurteilt worden war. Mayer wollte damals durch Einheirat in den Besitz des Anwesens kommen. Zuerst versuchte er durch Heiratsanzeigen sein Ziel zu erreichen; als ihm dies jedoch nicht gelang, erschlug er seinen Meister, der ein schönes Anwesen besaß in der Abicht, dessen einzige Schwester zu heiraten. Das Todesurteil gegen Mayer wurde damals im Gnadenwege in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt. Achtundzwanzig Jahre brachte Mayer in Straftast zu, wurde vorübergehend in einer Fürsorgeanstalt untergebracht und schließlich in einen Arbeitsplatz bei Bobingen eingewiesen. Bei den Brandwachen, an denen er teilzunehmen hatte, eignete er sich im Schlafraum zur Verfügung stehende Decken an, die er umfärbte ließ. Als er in die Färberei immer wieder Decken brachte, sah man gegen ihn Verdacht und erstattete Anzeige. Wie bei seiner Mordtat, so war auch hier Hauptstück die Diebstahls. Das Sondergericht sprach die Todesstrafe aus.

Ein Falke hatte Heimweh

Jurich im Walde. Der Falkner Sepp Bensauer in Arnshwang setzte vor einigen Wochen zur Paarungszeit einen Weisfalken in freier Wildbahn aus. Munter folg der Vogel der Freiheit entgegen und entschwand bald am Horizont den Blicken seines Herrn. Nach einigen Wochen nun freiste plötzlich unentwegt ein Raubvogel über dem Anwesen Sepp Bensauers, der sich bei näherer Beobachtung als das ausgefleckte Tier entpuppte. Auf einen Pfiff hin stieß das Tier sofort zur Erde herab und landete auf der Hand des Falkners.

Ungleiche Liebe führt zu Tragödie

Nordhausen. In der Nähe des neuen Friedhofes von Nordhausen fand man in einem Omnibus einen 50jährigen Mann aus Nordhausen und ein 18jähriges Mädchen tot auf. Der Mann hat erst das Mädchen, und zwar mit dessen Einverständnis, und dann sich selbst erschossen. Die beiden hatten ein Liebesverhältnis unterhalten. Der Mann war verheiratet und hatte drei erwachsene Kinder. Unter den Zeugen, die als erste die Leichen entdeckten, befand sich einer seiner Söhne, der gerade zur Arbeit ging.

Kühe künstlich befruchtet

Brag. In Bettenbach im Reichsgau Oberdonau wurde in Anwesenheit des Reichstierärztes Professor Dr. Weber die erste Anstalt für künstliche Befragung und Unfruchtbarkeitsbekämpfung der Kühe in Süddeutschland eröffnet. Sie gilt der Bekämpfung der Zuchtfeuchen, die bisher eine erfolglose Jagd auf breiter Basis vertrieben. Die künstliche Befragung wird in wirksamster Weise die Übertragung von Krankheiten auf die weiblichen Zuchtrinder verhindert.

Rehgeiß opfert sich für ihr Junges

Brag. An der Eisenbahnstrecke Rahau-Bohraten bei Tabor wurde eine mit ihren zwei kleinen weiblichen Rehgeiß durch einen Zug aufgeschreckt. Mit einigen Sprüngen setzte sie über die Geleise, um mit den kleinen im Jungwald Zuflucht zu suchen. Ein Felsstein blieb aber auf den Geleisen stehen. Als alles Loden der Weib nichts half, sprang sie zurück auf die Strecke und stieß ihr Junges vom Geleise, so daß es über die Böschung hinabstolperte. Die Weib konnte sich selbst nicht mehr retten und wurde überfahren.

Vierockige Schallplatten von 45 Minuten Laufzeit

Ropenhagen. Die dänische Grammophon-Industrie teilt mit, daß ein neues System der Tonwiedergabe patentiert worden sei. Bei der neuen Erfindung gleitet eine photoelektrische Zelle über eine viereckige Glasplatte, auf der der Klang aufgezeichnet ist. Da nicht mehr wie bisher ein Grammophon die Platte unter den mannigfaltigen akustischen und elektrischen Störgeräuschen ablaufen läßt, können Gesang, Musik und Reden ohne diese Störungen wiedergegeben werden. Ferner haben diese neuen Platten eine Laufzeit bis zu 45 Minuten, so daß man zum Beispiel eine ganze Sinfonie hören kann, ohne die Platte zu wechseln. Allerdings ist ein besonderer Apparat notwendig, der jedoch an jeden Rundfunkapparat angeschlossen werden kann.

gelang es Baruch durch Hopkins Vermittlung seinen Protegé Jimmy Byrnes zum „Diktator der Heimatfront“, also zum mächtigsten Mann nach Roosevelt, zu machen, und da Byrnes sich von Baruch beraten läßt, hat Baruch heute praktisch eine Position, wie er sie selbst nicht unter Wilson eingenommen hatte. Außerdem wurde er selbst zum Vorsitzenden des „Wiederanbauauschusses“ ernannt, konnte nun also endlich durch die Vorbereitungen des Weißen Hauses gehen. Roosevelt braucht heute Baruch wegen seiner engen Beziehungen zu Wallstreet, die er selbst mit seinen währungspolitischen Experimenten vor den Kopf gestoßen hat. Die Zeiten wirtschaftspolitischer Utopien sind vorüber; hoch lebe der orthodoxe und konservative Finanzjude! Dem aber ist sein „come-back“ gegliedert, und in Washington herrscht heute die beste Verkörperung jüdischer Rassistik und jüdischen Machtwillens.

Chinesenhaare ergeben die besten Kunstwimpern

Jurich. Der international bekannte Damenfriseur Antoine hat eine neue künstliche Augenwimper erfunden. Als Material nimmt er Haare von Chinesen, die von allen Haararten am weichen sind und sich daher am besten zum Ankleben und Verlängern menschlicher Augenwimpern eignen. Jedes Haar muß einzeln mit dem Ende der natürlichen Wimper verflochten und mit einer Spezialbürste aufwärts gebürstet werden. Während bei den bisherigen Verfahren die künstlichen Verlängerungswimpern bereits nach wenigen Tagen abfielen, bleiben sie bei dem System Antoine drei Wochen fest. Allerdings darf die Trägerin in diesen drei Wochen nicht eine einzige Träne vergießen.

Gold in der Mistgrube

Paris. In Chateauroux wurden zwei Erdarbeiter zu 6000 Franken Geldstrafe verurteilt, weil sie während der Aushebung einer Mistgrube ein Kästgen, das 120 Goldstücke zu 20 Franken und ebenso viele zu 10 Franken enthielt, gefunden und anstatt den Fund dem Eigentümer des Grundbesitzes zu melden, ihn für sich behalten hatten. Das Gericht erkannte jedoch den Findern die Hälfte des gefundenen Schatzes zu, die das Geheiß dem Finder gewährt.

Vier Greco-Gemälde in jüdischem Keller versteckt

Budapest. In einem Weinkeller eines Budapest Vorortes wurden bei der Nachforschung nach versteckten jüdischen Vermögenswerten die dort vor etwa einem Jahre vergrabenen Kunstsammlungen der Juden Manfred Weiß und Herzog gefunden. Es handelt sich vor allem um vier weltbekannte Greco-Gemälde, „Christus am Oelberg“, „Die Gefangennahme Christi“, „Der Trinker“, und „Der Apostelkopf“. Neben anderen Bildern fand man auch „Die Verdignung Christi“ von Rubens und „Der leidende Christus“ von Giovanni Santi. Trotz sorgfältiger Verpackung in großen Kisten begann die Kellerreinigung bereits Spuren der Zerstörung auf den Gemälden abzuzeichnen. Die aufgefundenen Kunstwerke wurden dem Staatlichen Museum der schönen Künste in Budapest übergeben.

Auch in diesem Jahr wieder Pferderennsport

Der Beginn der Frühjahrspferderennen läßt die Frage aufkommen, ob auch im 5. Kriegsjahr noch Pferderennen zu veranstalten sind. Wer diese Frage stellt, verkennt die Kriegswichtigkeit der Pferdezucht. Auch in diesem Krieg hat sich gezeigt, daß Pferde und Tragtiere für die Verbände des Heeres unentbehrlich sind. Der Motorisierung unserer Truppen ziehen das Gelände und der Nachschub eine Grenze. Besonders in Sowjetrußland, Kroatien, Bosnien und Italien hat sich gezeigt, welche große Bedeutung Pferde und Tragtiere auch im Zeitalter des Motors für die Kriegsführung behalten haben. Die Erhaltung eines leistungsfähigen Pferdenschwärmes ist daher ein kriegswichtiges Notwendigkeit von höchster Bedeutung. Die Erfahrungen im ersten Weltkrieg haben gezeigt, daß auch eine vorübergehende Unterbrechung des Pferderennsports verheerende Auswirkungen auf die Rostlosigkeit nach sich ziehen muß. Wir gerieten damals durch die fast zweifache Steigerung des Rennpreises in der Qualität unleserlichen Zuchtmaterials im Verhältnis zu demjenigen des Auslandes in Nachteil. Nur durch Sondermaßnahmen war es möglich, unseren alten Rind wieder zu erobern. In diesem Krieg wird der gleiche Fehler nicht wiederholt werden. Deshalb wird auch in diesem Frühjahr der Pferderennsport wieder ausgenommen.

Erzeugerhöchstpreise für Gemüse im Lande Baden

Für das Land Baden werden mit Wirkung vom 29. Mai 1944 für Gemüse folgende Erzeugerhöchstpreise festgesetzt:

Table with columns for vegetable types (e.g., Sommer-Blattspinat, Kopfsalat, Radieschen) and their prices per 500g. Includes sub-columns for different grades and quantities.

Paradies in den Anden

43 ROMAN VON CURT HESSE

Der Konsul hatte sich auf die Lippen gebissen. Er glaubte wie Huber an Klaus Mühlens Unschuld, aber gegen diese vom Präfecten mitgeteilte Nachricht ließ sich im Augenblick nichts sagen. Schnell antwortete er mit einer Gegenfrage: „Und was meinen sie dazu, daß ein hier anfassiger Farmer mit Hilfe eines hier zugelassenen Juristen eine Deufche in einem Erbschaftsstreit zu einem Verzicht zu nötigen sucht?“

Jetzt horchte Del Rasto auf: „Wer ist diese Deufche?“ „Die von Ihnen gleichfalls unter Verdacht verfolgte Babette Gondulen!“

Der Präfect lachte auf: „Ach, sie ist wohl auch unschuldig? Warum verbergen sich nur alle die Unschuldigen? Können Sie mir diese Frage beantworten, Herr Konsul?“ Zugleich ballte er die Hände. Der Konsul meiß, wo sie ist, dachte er, und mir ist sie durch die Lappen gegangen!

Der Konsul blieb ruhig: „Ich kann Ihnen nur sagen, daß Sie sich irren. Fräulein Gondulen wohnt, wie ich höre, seit heute in dem Hotel Ancla azul“, das Sie ohne Frage leicht kontrollieren können; und was Ihre vermeintlichen Zusammenhänge mit den Leuten betrifft, die Sie suchen, so liegt mir ein Protokoll über diese Zusammenhänge vor, und ich möchte Sie sehr bitten, die Angaben dieses Protokolls eingehend nachzuprüfen, bevor irgend etwas gegen Fräulein Gondulen unternommen wird. Ich glaube, ich darf erwarten, daß Sie die junge Dame noch heute außer Verfolgung setzen werden.“ Der Präfect erhielt das Protokoll und sah die Schwierigkeiten riesengroß vor Augen, die durch das Eingreifen des deutschen Konsuls für den Fall entstehen konnten, daß sich die darin gemachten Angaben demagorisierten. Er versprach seine sofortige Untersuchung und ließ Doktor Saponado auf die Präfectur bitten.

Der Anwalt kam und blieb aus begrifflichen Gründen sehr zurückhaltend. Del Rasto war noch ganz benommen von der protokollierten Tatsache, daß der stets vergeblich gesuchte Trenton heute morgen eine Bepredung mit dem Anwalt und Enrique Gondulen gehabt hatte. In demselben Hotel, in dem man seinen wegen in der Nacht eine Razzia veranstaltet hatte, war er heute

morgen aufgetaucht, und jetzt...? Jetzt war er wahrscheinlich schon wieder in einem unauffindbaren Versteck verschwunden... Vor ihm sah Saponado und versuchte auszuweichen. Schließlich gab er unter dem Drängen des Präfecten die ihm von Trenton gegebene Erklärung weiter, daß Babette nicht geküßt habe, wer Trenton sei und daß sie keinerlei Anteil an seiner Tätigkeit gehabt habe. Er gab die vom Konsul protokollierten Vorgänge zu und zog sich hinter der Verhinderung zurück, die Verzichtsurkunde sei von ihm in der Annahme entworfen worden, die Parteien hätten sich im besten Einvernehmen über den Verzicht geeinigt. Von dem Zwang, unter dem die Semorita gehandelt habe, sei ihm bis zu dem Dawischentreten Trentons nichts bekannt gewesen.

Der Präfect erließ darauf eine Verfügung, nach der die Semorita Gondulen unter der Bedingung außer Verfolgung gesetzt wurde, daß sie bis auf weiteres keine Reise ins Ausland unternahme und ihren Aufenthalt für den Fall, daß sie als Zeugin bei weiteren Erkundigungen in Anspruch genommen würde, bekanntgebe.

Eine Ausfertigung dieses Beschlusses wurde ihr sowie dem Konsul zugestellt, und tatsächlich wurde der beschlagene Wagen vor den „Ancla azul“ gefahren und ihr der Schlüssel ausgehändigt. Sie fuhr zurück nach „La Soledad“.

Trenton war verschwunden. Enrique lehrte maglos erdittert nach Buenaventura zurück. Ihm blieb zwar noch die Hoffnung, daß Babette das Leben hier jetzt so verleben sei, daß sie vielleicht doch noch freiwillig — wie es ihre Absicht gewesen war — das Land verlassen und ihm dadurch das Erbe ausliefern würde. Aber das war nur in Geduld abzuwarten, und auf Geduld war er ganz und gar nicht gestimmt. Er kam nicht über die Niederlage hinweg, die ihm Trenton, noch dazu vor den Augen von Babette und Doktor Saponado, bereitet hatte. Er hätte alles darum gegeben, wenn er sich dafür hätte rächen können.

In Buenaventura brachte ihm einer seiner Boyeros, der lieber herumspionierte als arbeitete, eine Nachricht, die ihn aus seiner untätigen Wut herausriß. Dieser Boyero hatte sich oben am Pajo del diablo herumgetrieben und sich mit Bahnrarbeitern angebiedert. Bei gelegentlichen Streitigkeiten zwischen diesen Leuten war es herausgekommen, daß noch einer der Männer, die den Ueberfall auf die Stationstasse ausgeführt hatten, sich hier oben aufhielt.

Der Boyero war dieser Spur nachgegangen und hatte schließlich festgestellt, daß dieser Mann kein anderer sein konnte als Monteface-Vila.

Enrique hatte diesem Bericht nur mit halbem Ohr zugehört, aber jetzt wurde plötzlich seine Aufmerksamkeit wach. Dieser Mann, von dem sein Boyero sprach, mußte ja ein Komplize von Trenton sein, wahrscheinlich wußte dieser Mensch, wo Trenton sich jetzt befand, und wenn man das erst herausbekommen hatte, konnte es nicht mehr schwer sein, sich an Trenton zu rächen — erst sich zu rächen und ihn dann dem Präfecten auszuliefern.

Am anderen Morgen ritt Enrique mit seinem Boyero hinauf zum Pajo del diablo, wo jetzt der Ingenieur Hauptenteifer von Jonny bettet wurde und die Bauleitung innehatte.

Monteface war tatsächlich noch hier. Er wartete vergeblich auf einer vereinbarte Nachricht seiner Leute, die inzwischen in Guayaquil festgenommen waren und ihrer Auslieferung aus Ecuador entgegenzogen.

In der Mittagspause sprach ihn Enrique an: „Langweiliges Leben hier oben, was?“ — „D — man erlebt schon allerhand...“ — „Hat man eigentlich bei euch noch etwas von den Leuten gehört, die damals das Bauduro haben in die Luft gehen lassen?“ — „Geredet wird viel, Sennar, aber was ist schon dran? Die Burischen werden längst über alle Berge sein...“ — Enrique nickte befallig: „Glaube schon, aber einer soll noch hier sein, habe ich gehört.“ — „Der wäre ein Narr“, sagte Monteface einfach und nahm seelenruhig die Zigarette, die ihm Enrique anbot. — „Mir hat es jemand unten in Lima erzählt — ein Amerikaner, der sich dort herumtreibt, hat die Nachricht unter die Leute gebracht.“ — Monteface sah Enrique sekundenlang misstrauisch an. Dann verzog er den Mund: „Ein Amerikaner? Hier laufen viele Leute aus den Staaten herum, die dummes Zeug schwagen.“ — „Ja, nicht wahr? Es kam mir auch ungerecht vor. Außerdem, woher sollte er es wissen? Es war ein feiner Burische. Ich denke mir, die Leute, die hier oben die Sache gedreht haben, sahen anders aus.“ — „Ein feiner Burische?“ — „Ja, ein flotter Kerl, war ziemlich hinter den Weibern her...“

Monteface startete eine Welle vor sich hin. Dann prüfte er wieder den merkwürdigen Gast und nahm sich schweigend eine neue Zigarette. Enrique witterte, womit er den andern verlocken konnte, mehr aus sich herauszugehen. „Weiber und spielen...“ Er hat mich selber schwer hereingelegt. Ich hätte eigentlich ein Nähchen mit ihm zu rupfen.“

(Fortsetzung folgt)



### Aalfischer am Rhein / Von Roland Betsch

Jah bin heute wieder an den Rhein hinaus zu den Aalfischern gegangen. Mit sinkendem Licht sind wir mit dem Aalfängerschiff, dem Schoder, in den Strom hinausgefahren und liegen nun mitten im rauschenden Wasser vor Anker. Das schwere Schoder ist getaucht, die Flut streicht schäumend hinweg, wir schaukeln im wandernden Rhein, die letzten Schleppzüge schaukeln vorüber, es wird still und dämmerig über der inbrünstig geöffneten Stromlandschaft. Rabenschwärme ziehen beimwärts, sie wollen schlafen auf den wackeligen Gabelstapeln, den Pappeln, deren Wipfel hoch im Winde schaukeln.

Welch ein Zauber liegt über dem Strom und seinen Ufern, über den Altwässern und dem Dickicht der Aualer! Boll farbiger Verklärung strahlt der Tag, es ist die rechte Zeit, um sich auf die alte Schiffsbrücke zu setzen und der Nacht entgegenzusehen.

Die beiden Aalfischer kommen aus der Kajüte, es sind lehnige und gebräunte Schweigame und unheimliche Menschen, ihr Beruf ist, den Treibaal oder Zugaal zu fangen, sie haben wenig Lust, sich um meine romantische Stunde zu kümmern, ihnen sind die hellen oder dunklen Nächte von Bedeutung, das wachende oder fallende Wasser.

„Denn“, so sagt der Fischer Wilhelm Kuhn zu mir, „nimmt der Mond zu, dann nimmt der Aal ab und umgekehrt, daher wird in mondhellsten Nächten überhaupt nicht gefischt. Nur bei ausgeprochenem Hochwasser spielt der Mond nicht diese bedeutungsvolle Rolle.“ Was ist Ihnen denn nun lieber? „Frage ich sofort, da ich merke, daß der Mann ein wenig mittelam wird, „das wachende oder das fallende Wasser?“

Er hat die Kemeel geschürzt und qualmt aus der Pfeife, ein Mensch, am Wasser zu Hause, ein Mensch, der in den Sommer- und Herbstnächten auf Fang ausgeht, der den Aal kennt mit seinen eigentümlichen Leidenschaften und rätselhaften Trieben. Wie steht es denn um den Aal, in welchen Schattenbezügen spielt sich das Leben dieses geheimnisvollen Tieres ab? Lange Jahre waren sich die Forscher darüber im Unklaren, bis endlich Licht in das Geheimnis gekommen ist.

Seht nur, wie die Nacht sich über den Himmel spannt, wie die Räume sich sanfter wiegen, wie der Strom schimmernd dahinströmt, ein Schicksalsgewässer Deutschlands, eine Lebensader unseres Volkes, die schon halb zur Legende geworden ist.

Und der Aal wandert mit dem Strom; jemand rüst und er muß wandern. Die Flüsse zieht er hinab bis ins freie Weltmeer, dort sammelt er sich mit Millionen seiner Art und strebt nun, ein phantastischer Hochzeitszug, westwärts bis in die traumhaftesten Sargassoseen mitten im Atlantischen Ozean. Acht Jahre lang lebte der Aal sein verborgenes Einsiedlerleben, nun aber ruft es ihn, 6000 Kilometer weit wandert er durch den unermesslichen Ozean, um zuletzt in den märchenhaften Tiefen das Hochzeitsfest zu feiern und dann zu sterben. Ein erschütterndes Tiereschicksal, eine Daseinskurve von bewegender Größe und Einmaligkeit. Die Nachkommen aber, jene schimmernden Glasale, treten in unschätzbaren Mengen die verwegene Fahrt durch das Weltmeer nach Europa an. Drei Jahre währt die traumhafte Reise, dann hat diese Massenwanderung ihr Ende bei den europäischen Flußmündungen, die Glasale dringen die Ströme aufwärts, Milliarden mühen ihr halb verwunschenes Leben lassen, Milliarden erreichen das glückliche Ziel und führen im Schlamm von Flußwinkeln und Binnenseen ihr leuchtendes und lichternes Fischleben.

Wir reden nicht, die Stimme des Wassers ist uns, wir sind eingefangen von der Schwärze der Nacht. Ich höre irgendwo einen Vogel rufen, Treibholz stößt poltern gegen den eisernen Leib des Schoders, die Ankerkette schlingt, das weiße Licht am Mast ist wie ein Auge, das voll Hoffnung blid.

Mitten in dieser verhängten Nacht beginnt nun eine abenteuerliche Sache. Wir steigen in das kleine Beiboot und lassen uns an einem Tau den Strom abwärts bis zum Ende des Rhekes treiben. Der Duerballen wird von Bord aus mit einer Winde hochgehoben und nun kann das Schlupfnetz

herausgezogen, die Verschmürung gelöst und das Reh geleert werden.

Da flacht es in das Boot, schwarz wimmelnd bewegt, schleimig und schlüpfrig und vom Entsetzen gepackt. Die Deute ist gut, neben den begehrten Aalen sind auch einige Barben und Breesen ins Reh gegangen.

Ein toller Spul im Lichtlofen, umschäumt und umurgelt vom talwärts dringenden Wasser, Menschen auf einer seltsamen Jagd. Ein schwerer und einjamer Beruf, bei dem keine Reichtümer gesammelt werden, eine Jagd, die zähe und furchtlose Nerven fordert und ein unerschütterliches Maß an Geduld.

Die Stunden eilen vorüber, wir liegen vor Anker und treiben dennoch dahin mit der Zeit, eine große Feierlichkeit liegt über der Landschaft,

vielleicht, daß schon das erste Licht des neuen Tages naht.

Wir sitzen in der Kabine, eine gelbe Petroleumlampe geht wie ein Pendel auf und nieder, wir trinken Schnaps und rauchen Pfeifen. Wir sind müde, Gedanken schweifen ins Uferlose, Welch ein buntes Abenteuer ist das Leben. Ich höre jemand rufen, ganz deutlich höre ich eine menschliche Stimme. Aus meinen Träumen schreie ich hoch, meine Sinne werden wach und geschärft. „Jemand hat gerufen durch die Nacht“, sage ich.

Der Aalfischer Wilhelm Kuhn lacht lautlos: „Es ruft oft hier, aber es ist nichts.“

Ich klettere die enge Stiege empor auf Deck.

O Wunder, das Licht des Morgens lüchelt, silbern glänzt der Strom, auf den nahen Uferwiesen und durch die Melancholie der Altwässer ziehen Fräulein. Ich friere und fröstle, ich bin seltsam erschüttert und bewegt.

Sodra, eine Heideleerde frigt.

### Der weise Richter

Von Kurt Belsing

Im Reichthale wirkte zu einer Zeit, die wir so gerne die gute alte Zeit nennen, ein Richter, der weithin bekannt war ob seiner trefflichen Urtheile. So sah denn eines Tages ein altes Weiblein auf der Anlegebank wegen unerlaubten Wetzens. Im Verlaufe der Verhandlung überzeugte sich der Richter selbst, daß die Frau bitter arm war, daß sie nicht einmal Geld hatte, um sich das notwendige Brot oder Kartoffeln kaufen zu können. Wenn ihm die Alte auch leid tat, so mußte er sie doch verurtheilen. So erhielt sie denn wegen Wetzelei drei Tage Haft. Gleichzeitig entnahm der Richter aber seiner Geldbörse ein Zwanzigmarkstück mit den Worten: „Wetzen ist wohl verboten — aber Geben nicht“.

### Wirtshausstreiche / Eine heitere Dorfgeschichte - Von Eduard Franz

Die nachstehende Geschichte trug sich lange vor dem Kriege in Bayern, dem kaislichen Lande der Biertrinker, zu.

In Stöging gab es zwei Wirtshäuser. Das eine gehörte dem Adlerwirt, das andere dem Löwenwirt. Die beiden waren einander nicht grün, denn magie der Löwenwirt sein Geschäft, so hatte der Adlerwirt eine leere Gaststube, und ging es umgekehrt bei diesem recht lustig zu, so war's beim „Löwen“ still und einjam.

Diese Nebenbuhlerschaft nutzten die Stöginger Burichen einmal weiblich aus. Zehner zehn hatten sich verabredet, den beiden einen Streich zu spielen. Fünf von ihnen gingen zum „Löwen“ und fragten: „Löwenwirt, was kriegen wir, wenn wir die Bierfässer vom Adlerwirt zu dir herrollen?“

„Wenn ihr das zustande bringt, könntet ihr heute jeder trinken soviel ihr wollt!“ antwortete der Löwenwirt drauf, und er freute sich mächtig auf das dumme Gesicht, das sein Konkurrent machen würde, wenn plötzlich alle seine Fässer verschwinden würden.

Währenddessen standen die andern fünf vor'm Adlerwirt und fragten den: „Adlerwirt, was kriegen wir, wenn wir die Bierfässer vom Löwenwirt zu dir herrollen?“

„Da laßt der vom „Adler“ über das ganze Gesicht: „Freihalten würde ich euch, bis in die Nacht hinein!“ Und er rieb sich die Hände bei dem Gedanken, dem Nebenbuhler einen solchen Streich zu spielen.

Und nun rollten zweimal fünf Burichen Bierfässer hin und her. Am Kirchplatz trafen sie einander und tauchten die Fässer aus. Stolz zeigten sie beim Löwenwirt die Fässer vom Adlerwirt, und nicht minder beglückt wiesen die beim Adlerwirt die bauchigen Behälter des Löwenwirts vor. Sodann trant man in beiden Lagern Freibier, bis der letzte Mann unter den Tisch sank.

Erst am andern Morgen entdeckten die beiden Witte ihren gemeinsamen Reinfall. Die Haare rauten sich der eine, demweil der andere, der seine mehr hatte, fluchte, daß sich die Balken bogen.

Ungefähr acht Tage später ließ der Adlerwirt, der vermögendere von den beiden, die zehn Burichen heimlich zu sich rufen.

„Ihr habt damals zwar recht schmutzig an mir gehandelt“, sagte er, „aber ich will's vergessen und euch noch obendrein belohnen, wenn ihr mir helfen wollt, dem Löwenwirt einen weit größeren Streich zu spielen. Ich gebe euch zwei Wagen, mit denen fahrt ihr zu ihm und ladet sein ganzes Hausgerät darauf und bringt es dann zu mir. Der Löwenwirt wird zerpringen, wenn er sich morgens alles wieder von mir holen muß!“

Die Burichen waren sogleich Feuer und Flamme für diesen Plan. Galt es doch, hier noch mehr als das letzmal, Geschicklichkeit und Schlauheit zu beweisen und die überbüßige Kraft, die in einem feste, zu zeigen. Außerdem versprach der Adlerwirt ihnen diesmal nicht nur Freibier allein, sondern auch einen vorzüglichen Schmaus.

In aller Heimlichkeit machten sie sich auf den Weg. Sie wußten, daß der Löwenwirt heute geschlafen hatte, weil er wegen irgend einer Angelegenheit in die Stadt gefahren war. So konnten

ten sie völlig ungestört all die Tische, Bänke, Stühle und Maßkrüge, ja selbst den schweren Schanktisch auf die beiden Wagen verladen und dem Adlerwirt zuführen.

Unter Lachen und Jubeln luden sie schließlich alles im Hausflur des „Adlers“ ab und betraten dann die Gaststube, ihren Lohn einzuhelmien.

Aber wie zu Salzäulen erlarrt standen sie plötzlich dem Löwenwirt gegenüber. Dem Löwenwirt, der doch heute in der Stadt sein sollte!

„Meine lieben Stöginger Burichen!“ sprach der jetzt schmunzelnd an. „Ich muß euch eine überraschende Mitteilung machen. Der Adlerwirt und ich haben eingesehen, daß zwei Wirtshäuser für unser kleines Dorf zuviel sind. Wir haben uns

deshalb zusammengetan, um einen einzigen großen Gasthof in diesem Hause aufzubauen. Ich danke euch auch herzlich, daß ihr mir gleich meine ganze Einrichtung hierher gebracht und mir dadurch viel Mühe und Kosten erspart habt.“

Die langen Gesichter, die die Stöginger Burichen darob machten, als sie auf einmal merkten, daß diesmal sie die Gefoppten waren, hätten einen Stier zum Lachen gebracht.

Doch die neuen Teilhaber zeigten sich großmütig, so daß die unfreiwilligen Möbelschlepper schließlich doch noch zu Schmaus und Freibier kamen. — In Stöging aber sagt man leibter, wenn einem ein Pöbeln gespielt wird: „Er ist zum Löwenwirt ums Mobiliar gegangen...!“

### Mit der Bitte um Stellungnahme

Von Willi Wegner

Fritz Baumemann ist Soldat. Er sitzt als Schreiber auf einer Kompanie-Schreibstube. Außerdem hat er eine Braut, die als Nachrichtenbesorferin an der Kanalküste eingeseht ist und Eva heißt. Eines Abends seht sich Fritz an die kompanieeigene Schreibmaschine und schreibt einen Brief an sie: Bezug: Dort.Schr.Nr. 3. Eva-Zg. Nr. 214/43 geh. — v. 1. 1. 44.

Betr.: Du und ich — Zukunftsfragen.

IK.

Meine liebe (siehe Anfr.)! Zu o.a. Bezug mit der Bitte vorgelegt zu nachstehend unter Ziff. 1, 2 und 3 aufgeführten Fragen ungenehend Stellung zu nehmen.

diesseits abgebrochen, neue hingegen nicht aufgenommen, da Lt. Berg. kein Blick für fremde Mädchen mehr übrig.

In der Anlage werden 100 (Einhundert) Küsse — geteilt — überreicht. Um Bestätigung und Ausstellung einer Einnahme- und Empfangsbescheinigung wird gebeten.

gez.: Fritz, Gefreiter.

1. Liebst Du mich?
  2. Liebst Du mich schon, a) als wir uns kennenlernten, auf den ersten Blick, b) als ich während unseres letzten gemeinsamen Urlaubs Dich eines Abends in die Arme nahm und ganz herzlich küßte und Dir heimlich etwas ins Ohr flüßerte?
  3. Würst Du mich für alle Zeiten lieben???
- Gleichzeitig wird der Eingang der mit dort. Schr. v. 1. 1. 44 unter Anl. a-g überlieferten 7 Küsse bestätigt. Vereinnahmung gem. Belegwechsel ist erfolgt.
- Zu Ziff. 2a, 2b, 3 o.a. Ehr. wird Fehlangeleg gemeldet. Sämtliche alten Beziehungen wurden

- 100— Anlagen. (vergl. Abs. 4)
- Dieser Brief erhielt Eva eines schönen Abends, las ihn zweihundertmal, drehte ihn schließlich um und schrieb auf des Briefes Rückseite:
1. zurück mit dem Bemerkn, daß
1. meine Liebe zu Dir
  - a) groß war,
  - b) ungeheuer groß ist und
  - c) gar nicht viel größer werden kann
2. der Eingang unzeitig unter letztem Zusatz „—100— Anlagen (vergl. Abs. 4)“ näher angeführten Küsse hiermit bestätigt wird.
3. diesseits sämtliche Vorbereitungen für einen baldigen Heimatarbeitsvertrag getroffen sind und
4. in dort. Schr. (s. uml.) i. Abs. 1, Zeile 1, ein Satzzeichen (Komma bzw. Weisstrich) fehlt.
- Anl.: ohne.
- Eva. (E = Emil, B = Viktor, A = Anton.)

### Elena und das Glück / Ein modernes Märchen

Von Carl Otto Hamann

Elena, zart, brünett, mit einem blauschwarzen Haar über der glabstirne, sah Tag für Tag an einem der langen, schmalen Tische in den Fabrikräumen der Firma Dualingut und wickelte die Zigarettenmarke „Blume des Orients“; gestern liebestaunend, heute liebestaunend, morgen liebestaunend. Mitunter seufzte sie leise, ganz verstohlen nur, daß es die andern nicht hörten, wenn sie an die Männerlippen dachte, die alle diese Zigaretten halten werden.

Eines Morgens hatte Elena eine romantische Idee. Sie schnitt sich eine schmale Lode aus dem

blauschwarzen Haar, umlegte sie mit einem winzigen Bändchen und rollte einen pudelkleinen Zettel hinein. Darauf hatte sie mit bebender Brust Brust geschrieben: „Ich bin die Zigarettenarbeiterin Elena. Täglich mißte ich die Blume des Orients“ und sehn mich dabei nach dem Glück.“ Als sich die Schöne unbedacht wußte, tat sie die schimmernde Lode in eine Zigarette und packte diese in die Schachtel zu den übrigen. Es war sehr abenteuerlich, sie empfand es, schloß für einen Augenblick die Augen und träumte ihren schönsten Traum.

Zwei Wochen später bremste der Wagen des weltberühmten Operntenos Riccardo Zwillcherando vor der Fabrik der Firma Dualingut. Generaldirektor Emerich Dualingut erlarrt vor Ehrfurcht. „Womit kann ich dienen?“ — „Ich möchte Elena sehen!“ entgegnete der Weltberühmte kurz. Der Generaldirektor staunte: „Nennen Sie die Zigarettenarbeiterin?“ — „Wenn ich bitten darf!“ — „Sieht ungebürlich Zwillcherando.“

Dann kam sie. Ihre Augen waren groß und erlaunt. „Ist das Ihre Lode?“ fragte mit unendlicher Wärme im Ton der Sänger. „Ja!“ hauchte Elena und ihre Lippen bebten vor Angst. Der Welttenor sah sie lange an. „Eine wirkliche Märchenprinzessin...!“ tief er dann bewundernd aus, nahm die schmale zarte Hand Elenas und drückte einen langen Kuß darauf. Noch am selben Tag fuhr Elena mit Riccardo Zwillcherando in dem blitzblanten Auto fort. Die Hochzeit fand zwei Monate später statt und die Apparate der Fotografen lüchelten sich heiß.

Nach einem Vierteljahr mußte die Zigarettenfabrik Dualingut ihre Porten schließen. An allen Maschinen und Tischen heften keine, ominöse Märken. Die „Blume des Orients“ war nicht mehr zu genießen und also auch nicht mehr zu verkaufen gewesen. Fast in jeder dieser einft so köstlichen Zigaretten lag eine Haarlode. Es waren rote und rötliche, kastanienbraune und blauschwarze, blonde und platinblumende Loden und immer hing ein pudelkleiner Zettel daran, auf dem eine Zigarettenarbeiterin von ihrer Sehnsucht nach dem Glück erzählte. Die Raucher waren entrißt. Sie behaupteten, Zedak rauchen zu wollen und keine Haarloden. So kam es, daß Generaldirektor Dualingut den Weg zum Konfuziusgericht antreten mußte. Die Konkurrenzfirma Glumfist aber ließ große Anzeigen erscheinen: „Unjere Zigaretten enthalten garantiert nur Zedak!“

### Kleinigkeiten zum Lachen



„Ist diese Form dieses Baumes künstlich?“  
„Natürlich.“  
„Was sagen Sie... natürlich?“  
„Nein künstlich.“  
„Na, wie ist er denn nun eigentlich, künstlich oder natürlich?“  
„Natürlich künstlich!“

Sie: „Was weiß ein Mann eigentlich schon von Frauenlletten?“ — Er: „Die Preise!“

Ein Kollege von der Feder erzählte Otto Erich Harleben: „Als ich gestern von Berlin kommend nach

München fuhr, sah in meinem Abteil eine Dame, die meinen neuesten Roman las. Sie fuhr fünf Stationen über ihr Reiseziel hinaus.“ Harleben war nicht erschüttert: „Ja, ja, man soll in der Eisenbahn nicht schlafen.“

„Wie ist der Gesangverein, dem Ihr Mann angehört?“ — „Gehen S' mit diesen Sangesbrüdern: Im Vereinslokal trinken's und zu Hause singen's!“

„Du hast ja ein jammervolles Gedächtnis, Konrad, wie kannst du nur immer deinen Federhalter vergessen! Was würdest du von einem Soldaten denken, der ohne Gewehr in den Krieg zieht?“ — „Das er Offizier ist!“



Krisenzeiten

Die Frau des Säbelschlickers: „So geht das aber nicht weiter, Alois, stück doch die Säbel nicht immer so tief! Ich kann meine Unterhosen beim besten Willen nicht mehr flicken!“

„Ja, ja, 's Bier is a bissel' arg leicht, aber dafür ist der Wein schwer — zu kriegen!“

„Sind Sie mit dem Erfolg Ihrer Heiratsanzeige zufrieden?“ — „Das kann ich noch nicht beurteilen... die Hochzeit ist erst in zwei Wochen!“

„Gestatten Sie, mein Fräulein, daß ich Sie beglücke?“ — „Nein, danke!“ — „Aber ich mache Sie darauf aufmerksam, mein Fräulein, daß es hier am Rande der Stadt etwas gefährlich ist, abends allein zu gehen!“ — „Also gut, wenn Sie solche Angst haben, werde ich Ihnen erlauben, neben mir zu gehen!“

„Du sagst immer, die Krawatte muß zum Gesicht passen, Wilhelm.“ — „Muß sie auch!“ — „Na, dann brauchst du aber doch nicht mehr die teuren knitterfreien!“

„Vor'gen Monat haben Schmiedekes in der Lotterie gewonnen, und jetzt ist die Tochter schon verlobt.“ — „Na, für den Bräutigam wird das kein Gewinn sein!“



AUS KARLSRUHE

Gedanken zum Pfingstfest

Wieder ist das Pfingstfest gekommen, Kriegspingsten 1944! Und es scheint, als habe es allerhand in unseren weiten schönen Badenland für uns bereit...

Erfolg Wilhelm Rentwigs in Prag

Bei einer Aufführung des Musik-Dramas „Das Herz“ im Deutschen Opernhaus Prag errang Wilhelm Rentwig vom Badischen Staatstheater als Assmus Wobiger außerordentliche Anerkennung...

Ausweis zur bevorzugten Abfertigung im Einzelhandel

Zu der kürzlich veröffentlichten Verfügung des Reichsministers des Innern über den Ausweis zur bevorzugten Abfertigung an Amtsstellen wird von zuständiger Einzelhandelsstelle auf folgendes hingewiesen...

Ein Lönz-Abend im Volksbildungswerk

Am Donnerstagabend fand im Deutschen Volksbildungswerk ein stimmungsvoller Abend statt, der Herrmann Lönz, dem Heidegedicht gewidmet war...

Von der Freiwilligen Feuerwehr zur Feuerchutzpolizei

Die Gründung einer freien Feuerwehr in Karlsruhe ist bekanntlich auf den Brand des Hoftheaters am 28. Februar 1847 zurückzuführen, bei dem 63 Personen dem verzehrenden Element zum Opfer gefallen sind...

1891, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen, wurde mehrfach die Einrichtung einer Berufsfeuerwehr angeregt. Der Stadtrat kam aber nach eingehender Prüfung der Frage zu dem Ergebnis, daß dazu kein Bedürfnis vorliege...

Eine „fahrende Verkaufsstelle“ für Notfälle

Dem Beispiel anderer Städte folgend, hat eine Karlsruher Großfirma eine „fahrende Verkaufsstelle“ eingerichtet, die den Zweck hat, im Bedarfsfalle die Versorgung der Bevölkerung mit dringend notwendigen Lebensmitteln zu übernehmen...

Waren nicht ausgezogen, sondern in bestimmten Packungen abgegeben. Mit besonderer Anerkennung darf bemerkt werden, daß es sich bei dieser mustergültigen Einrichtung nicht um ein Verdienstsobjekt handelt...

Kurz notiert - schnell gelesen

Goldene Hochzeiten. Der Oberbürgermeister hat den Motiv Föhrer Eheleuten, Baummeisterstraße 34, den Karl Taub, Facharbeiter i. R., Eheleuten, Blumenstraße 28, und den Schuhmachermeister Franz Sped, Eheleuten, Stöhrstraße 1, zur Feier ihres goldenen Ehejubiläums unter Überbringung einer Ehrengabe herzlichste Glückwünsche übermittelt...

hinter Folge heitere Duette, schelmische und ernste Lönz-Lieder. Kräftig klangen die beiden Stimmen zur Laute zusammen. Ein munterer Abschlus bildete das bekannte Lied „Auf der Lüneburger Heide“...

Voranzeigen

Badisches Staatstheater. Im Großen Saal heute 19 Uhr außer „Die drei Mäuler“. Donnerstag, 15 Uhr „Friedrich und Gold“. Pfingstmontag 13 Uhr ein Zusammenkunft für die RZS...

Mo. 5. 6. 19-21.30 Uhr: „Wiener Blut“, 11. Vorstellung der Montags-Opernreihe. Di. 6. 6. 19-21.30 Uhr: „Die Gelehrten von London“...

Was bringt der Rundfunk?

Sonntag, 28. 5. Reichsprogramm: 8.00-8.30 Orgelkonzert. 8.30-9.00 Abendlänge, gespielt und gesungen. 9.00-10.00 „Unter Schatzfährten“ (Ersucher: Lotbar Mühl). 10.30-11.00 Musik zum Pfingstsonntag...

Filme am Wochenende

Capitol: „Schrammeln“

„Schrammeln“, das ist ein Wien-Film, in dem es singt und klingt. Wiener Musik, wenn würde sie nicht ins Blut fahren! In diesem Film nun wird die Geschichte vom alten Johannes Schrammel erzählt...

Im Gloria und Kafi: „Liebesbriefe“

Daß „Liebesbriefsteller“ sich eines bedeutenden Zuspruchs erfreuen, beweist ihre meist hohe Auflage. Welche Volksschichten sich ihrer bedienen, sollte — natürlich zu einer gelegenen Zeit, d. h. wenn die Schreiber wieder im Handel zu haben sind und wie frische Semmeln abgeben — von einem fixen Reporter ermittelt und zu einer amüsanten Statistik verarbeitet werden...

In dem nach einem Bühnenstück von Felix Löffendorfer gedrehten Film wird als Plagiator vorgeblicher Liebesbriefe der Direktor eines Industriebetriebes eingeführt, dem man es beileibe nicht anfieht, daß er vor langen Jahren auf „diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege“ sein Glück fürs Leben gemacht hat...

In der hübschen, mit Schwanenmotiven durchwirkten Komödie spielt Hermann Lönz in der hochstapelnden Liebhaber, den er, jovial und schwehrentüchtig, mit soviel komischen Zügen ausstattet, daß ein durchschlagender Publikumserfolg unausbleiblich ist...

Wann wird verdunkelt? In der Woche vom 28. Mai bis 3. Juni. Beginn: 22.15 Uhr. Ende: 6.00 Uhr.

Storbefälle in Karlsruhe

18. Mai: Elsa Schönia, Telegraphensekretärin a. D., geb. 62 J., alt, Krüllingstr. 3. — 20. Mai: Albert Wittum, Schlosser, Chemann, 47 J., Werberstr. 57. — 21. Mai: Maria Walter, 6 J., Lammstr. 7; Heinrich Barbelana, 67 J., Bergstraße 10; Gertrud, geb. Schmidt, 63 J., Kärlich, 70; Rosa Bauer, geb. Rapp, Ehefrau 50 J., Stuttgarter Straße 1; Kurt Schimpf, 13 J., Weingarten. — 23. Mai: Emma Göbner, geb. Lauber, 68 J., Friedenstr. 9; Karoline Roth, geb. Baumer, Ehefrau, 62 J., Beramüllerstr. 1.











**THEATER**  
Staatstb. So. 27. 5. 19.00: Wiener Blut. So. 28. 5. 15.00: Tristan und Isolde. Mo. 29. 5. 13.30 f. Kdf.: Tonachmittag. 19.00: Salzburger Nockerln. Kl. Th.: So. 27. 5. 19.00 f. Kreisbühn. u. So. 28. 5. 19.00 öffentl.: Zwischen Stuttgart und München. Mo. 29. 5. 19.00: Mit meinen Augen.

**FILM-THEATER**  
UFA-TH. 2.30, 5.00, 7.30 Uhr der heiter-fröhliche Wien-Film „Romanische Brautfahrt“. Jugend zugelassen.  
UFA. So. u. Mo. 11 Uhr: „D. H. H.“. Ein herrl. Film v. deutschen Fliegergeist mit Kayler, Wernicke, Lück. Dazu Wochenschau, Jugendl. zugel.  
CAPITOL 2.30, 5.00, 7.30 „Schrammeln“. Hörell, Holt, Moser, Hörbiger. Jug. über 14 Jahre zugelassen.

**GLORIA - RESI** 2.30, 5.00, 7.30: „Liebesbriefe“. Ein heiter-besinnlicher UFA-Film, in dem es um alte und junge Liebe, eheliche Treue und ein kleines Abenteuer geht. Jugend nicht zugelassen.  
**GLORIA** Pflingst-So. u. Mo., vorm. 11: „Pat und Patschen als Mädchenräuber“. Eine Kette humorvollster Erlebnisse. Jug. halbe Preise. Vorverkauf heute ab 3.00 Uhr.

**FALLI** 2.30, 5.00, 7.30: „Glück unterwegs“. Ein unbeschwerter und vergnüglicher Film. Vorverk. tägl. 11.00 bis 13.00. Jug. ab 14 J. zugelassen.  
**FALLI** Pflingstsonntag u. -Montag, vorm. 11: „Der Bahrer von Leuthen“. Ein hist. Großfilm. Jug. halbe Preise.  
**ATLANTIK** zeigt: „Wir machen Musik“. 2.45, 5.00, 7.15. Jugendl. nicht zug.

**KAMMER-LICHTSPIELE** Anfangszeit: 2.45, 5.00, 7.15 Uhr. „Damals“. Jug. nicht zugelassen.  
**RHEINGOLD**. Nur noch bis einschl. Mo. unser Pflingstprogramm „Reise in die Vergangenheit“. 3.00, 5.15, 7.30. Jugend nicht zugelassen.  
**SCHAUBURG** Täglich bis einschl. Montag „Tonell“. 5.00, 5.15, 7.30. Jugend nicht zugelassen.

**SKALA** Täglich die reizende Filmkomödie „Wildvogel“. 3.00, 5.15, 7.30. Jugend nicht zugelassen.  
**Durlach M.-T.** Tägl. ab 7.30 „Gabriele Dambrone“. Dazu Woche vor dem Hauptf. Jug. nicht zug. An beiden Pflingstfesttagen vorm. 10.30: Hans Albers als „Der Bahrer“. Dazu neue Woche. Jug. zug. (Vorverkauf).

**Durlach Kammerlichtspiele** Werktag 5.15, 7.30 Uhr: Sonntag 3.00, 5.15, 7.30 Uhr: „In flagranti“. Jugendliche über 14 Jahre zugelassen.  
**Dürmersheim Palast-Lichtspiele** Samstag, 27. Mai, 19.30, Sonntag, 28. Mai, 16.30 und 19.30: „Das Bad aus der Tonne“. (Gd. verbalen). Pflingst-Sonntag und -Montag um 14.00 Uhr: 2 Jugendvorst. mit „Waldrausch“.

**Gernsbach Stadttheater-Lichtspiele**: „Der weiße Traum“. Revueszenen auf dem Eis - ein Traum in Weiß! Jug. ab 14 J. zug. (Vorverk.). So. u. Mo. 17 u. 20 Uhr: „Die große Liebe“. Jugendvorstellung So. und Mo. 14 Uhr.  
**Ferbach Lichtspiele**: „Wenn der Junge Wein blüht“. Spielplan: Samstag, Pflingstsonntag u. -Montag abends 19.30 Uhr. Jug. ab 14 J. zug.

**Kohl a. Rh. Union-Theater**. Heute: „Das Lied der Freiheit“. Neueste Wochenschau. Jugendl. nachm. zug.  
**KONZERTE**  
Evng. Stadtkirche Karlsruhe. Pflingstmontag, 27. 5., 11.30 Uhr: Motette. Präludium und Fuge. Es-Dur von Bach - Trio-Sonate B-Dur von Handel - Choralfantasie op. 52 Nr. 3 von Reger. Eintritt frei.

**Eilsabeth Bischoff** (Violine), Johannes Hebborn (Klavier) spielen Mittwoch, 7. Juni, 19.30 Uhr, im Künstlerhaus Correlli: La Folia; Beethoven: Klavier-Sonate op. 110; Brahms: Violinsonate d-moll op. 108; Schubert: Ronde brillante; Karten von 1.50 (Stud.) bis 5.- Mk. bei Kurt Neufeldt, Waldstr. 81 (10-12 u. 3-6), H. Maurer, Kaiserstr. 209 (9-12) und Abendkasse.  
**Strasbourg. Café Odeon** am Karl-Roos-Platz: Täglich ab 16 Uhr, die berühmte Künstlerkapelle Bataf.

**Strasbourg. „Zum weißen Rössl“**. Meisengasse 3, Ruf 25459. Täglich ab 17.00 Uhr die bekannte Stimmungskapelle Clara Rutz.  
**Strasbourg. „Zum Schützenkeller“**. Latengasse 6, Fernruf 20259. Besitzt die Eigenkapelle. Tägl. ab 16 Uhr: Die Eigenkapelle J. Graf.

**VERANSTALTUNGEN**  
**Schaukochen: „Für jeden Etwas!“** Mittwoch, 31. 5., 4. nachmittags 15 Uhr im Vortragssaal, Kaiserstr. 101. Teiler und Lotterien. Besondere: 1. Kostproben, 2. Beratungsstelle des Deutschen Frauenwerkes, Beratungsstelle der Stadt, Werke.  
**„Von Tod und Auferstehung“** spricht Dienstag, 6. Juni, 19.30 Uhr, im Künstlerhaus Hauptmann d. R. a. D. Dr. phil. Gustav Traberg, Schriftsteller aus München, in Vers. u. Prosa aus dem Manuskript. Karten zu 1.50, 2.-, Stud. 1.- bei Kurt Neufeldt, Waldstr. 81 (10-12 u. 3-6) u. H. Maurer (9-12) und Abendkasse.

**CENTRAL-PALAST Karlsruhe**. Heute 15.30 Uhr Nachmittagsvorstellung zu halben Eintrittspreisen. Abends 19.00 Uhr unser großes Varietèprogramm. Motto: „Frohe Laune im Central-Palast“. - An den Feiertagen 15.30 Uhr Nachmittagsvorstellung; abends 19.00 Uhr unsere bunte Varietèschau „Frohe Laune im Central-Palast“.  
**Strasbourg. Varietè Mühle**, Langestr. 55 Fernruf 24228. Eigentümer Hermann Schürle. Täglich ab 19 Uhr Vorstellung. Sonn- u. Feiertag 15 u. 19 Uhr.

**Kdf-VERANSTALTUNGEN**  
**Karlsruhe. Festhalle**, 4. Juni, 19.00 Uhr: „Quelle der Freude“ (2 Stunden Musik, Tanz, Artistik). Mitw.: Rob. Koch, der rhein. Humorist; Robertine Köhne, Lustiges u. Akkordeon; Hans Hanus, froher Wiener Sänger; Yasuda u. Co., Jap. Orig.-Kombinationsakt; Tejmach, Spiel der Gelenke; 3 Fächler, karische Spiele; 4 Avanti, Sensationeller Perchakt; L. u. G. Haller, Komische Radfahrer; Das Dietrich-Ballett; Heinz Jochner mit seinen Solisten. - Eintrittskarten RM 1.- bis 4.-, i. d. Kdf-Vorverkaufsstelle, Waldstr. 40a.

**VEREINSANZEIGEN**  
Karlsruher Männerturnverein. Hauptversammlung Samstag, den 3. Juni, 19.15 Uhr, im Moninger, Gartensaal.

**GESUNDHEITSWESEN**  
Mit ministerieller Genehmigung bleibt die Reichthals-Apothekes Karlsruhe für die Zeit vom 30. Mai bis 12. Juni geschlossen.  
Wiesbadener Heilmittel für Genußmehlskrankheiten. Staatl. conc. Zeit. Arzt: Dr. med. Lehner, Zug. Behandlung kommen: äußere und innere Genußmehlskrankheiten, Asthma, Migräne, Rheumatisches, Waldbrand, Kropf, Prostatitis, das Sekretariat Wiesbaden, Tammsstr. 5.

**EMPFEHLUNGEN**  
Mit Genehmigung des Oberbürgermeisters vom 18. Mai 1944 bleibt mein Ladengeschäft jeden Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Samstag geschlossen. Herr Dr. Friedrich Schmitt, Karlsruhe, Scheffelstraße 33.  
No. 1. Juni 1944 befindet sich mein Geschäft in der Lagerstraße 10, Kohlenhandlung, Wichmann, Nr. 10.

**Stargarderoden** in verschiedenen Ausführungen, Größen und Farben. Bezugspreis: 3.75, 24.90, 39.45, 45.80 und höher. Kein Versand nach auswärts. Bild Brosch. Karlsruhe. Verkauf nur am Werberplatz.  
**Gummischuhreparaturen** aller Art. Annahmestelle B. Wirt, Karlsruhe, Mittel 9.

**Stumpfenreparaturen** werden noch gegen Zahlung der Stumpfenreparatur entgegengenommen. Schuhmacher O. Klumpp, Gröbinger, Bismarckstraße 22.  
**Dampfbetriebsreinigung** Karlsruhe, Waldstr. 34.

**Stämpfe zum Anstrichen** werden angenommen. Paar 1/2 Pfund. Wäpfer, Hilberg, Karlsruhe, Waldstr. 34, Söckelstraße.  
**Kleiderreparaturen** aller Art. Annahmestelle B. Wirt, Karlsruhe, Mittel 9.

**Stämpfe zum Anstrichen** werden angenommen. Paar 1/2 Pfund. Wäpfer, Hilberg, Karlsruhe, Waldstr. 34, Söckelstraße.  
**Kleiderreparaturen** aller Art. Annahmestelle B. Wirt, Karlsruhe, Mittel 9.

**Stämpfe zum Anstrichen** werden angenommen. Paar 1/2 Pfund. Wäpfer, Hilberg, Karlsruhe, Waldstr. 34, Söckelstraße.  
**Kleiderreparaturen** aller Art. Annahmestelle B. Wirt, Karlsruhe, Mittel 9.

**Stämpfe zum Anstrichen** werden angenommen. Paar 1/2 Pfund. Wäpfer, Hilberg, Karlsruhe, Waldstr. 34, Söckelstraße.  
**Kleiderreparaturen** aller Art. Annahmestelle B. Wirt, Karlsruhe, Mittel 9.

**Stämpfe zum Anstrichen** werden angenommen. Paar 1/2 Pfund. Wäpfer, Hilberg, Karlsruhe, Waldstr. 34, Söckelstraße.  
**Kleiderreparaturen** aller Art. Annahmestelle B. Wirt, Karlsruhe, Mittel 9.

**Stämpfe zum Anstrichen** werden angenommen. Paar 1/2 Pfund. Wäpfer, Hilberg, Karlsruhe, Waldstr. 34, Söckelstraße.  
**Kleiderreparaturen** aller Art. Annahmestelle B. Wirt, Karlsruhe, Mittel 9.

**Stämpfe zum Anstrichen** werden angenommen. Paar 1/2 Pfund. Wäpfer, Hilberg, Karlsruhe, Waldstr. 34, Söckelstraße.  
**Kleiderreparaturen** aller Art. Annahmestelle B. Wirt, Karlsruhe, Mittel 9.

**Stämpfe zum Anstrichen** werden angenommen. Paar 1/2 Pfund. Wäpfer, Hilberg, Karlsruhe, Waldstr. 34, Söckelstraße.  
**Kleiderreparaturen** aller Art. Annahmestelle B. Wirt, Karlsruhe, Mittel 9.

**Stämpfe zum Anstrichen** werden angenommen. Paar 1/2 Pfund. Wäpfer, Hilberg, Karlsruhe, Waldstr. 34, Söckelstraße.  
**Kleiderreparaturen** aller Art. Annahmestelle B. Wirt, Karlsruhe, Mittel 9.

**Geistliche Tabletten** - doppelte Tabletten. Man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß.

**Geistliche Tabletten** - doppelte Tabletten. Man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß.

**Geistliche Tabletten** - doppelte Tabletten. Man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß.

**Geistliche Tabletten** - doppelte Tabletten. Man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß.

**Geistliche Tabletten** - doppelte Tabletten. Man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß.

**Geistliche Tabletten** - doppelte Tabletten. Man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß.

**Geistliche Tabletten** - doppelte Tabletten. Man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß.

**Geistliche Tabletten** - doppelte Tabletten. Man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß.

**Geistliche Tabletten** - doppelte Tabletten. Man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß.

**Geistliche Tabletten** - doppelte Tabletten. Man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß.

**Geistliche Tabletten** - doppelte Tabletten. Man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß.

**Geistliche Tabletten** - doppelte Tabletten. Man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß.

**Geistliche Tabletten** - doppelte Tabletten. Man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß.

**Geistliche Tabletten** - doppelte Tabletten. Man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß.

**Geistliche Tabletten** - doppelte Tabletten. Man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß.

**Geistliche Tabletten** - doppelte Tabletten. Man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß.

**Geistliche Tabletten** - doppelte Tabletten. Man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß.

**Geistliche Tabletten** - doppelte Tabletten. Man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß.

**Geistliche Tabletten** - doppelte Tabletten. Man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß.

**Geistliche Tabletten** - doppelte Tabletten. Man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß.

**Geistliche Tabletten** - doppelte Tabletten. Man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß.

**Geistliche Tabletten** - doppelte Tabletten. Man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß.

**Geistliche Tabletten** - doppelte Tabletten. Man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß.

**Geistliche Tabletten** - doppelte Tabletten. Man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß.

**Geistliche Tabletten** - doppelte Tabletten. Man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß.

**Geistliche Tabletten** - doppelte Tabletten. Man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß.

**Geistliche Tabletten** - doppelte Tabletten. Man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß.

**Geistliche Tabletten** - doppelte Tabletten. Man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß. Oder man nehme 3 Tabletten die Woche. 1 Tablette der Zühlfloß-Gabe für 1/2 Stück Zühlfloß.

**VERLOREN**  
Damenarmbanduhr (Stahl) mit Silberarmband in der Werkstatt auf dem Wege von der Rembrandtstraße bis Zöllnerstraße verloren. Abzugeben gegen Belohnung bei G. Verlich, Ape., Rembrandtstraße 44.  
Lebensmittelfarben am 26. 5. Mannschafliche Armbrüstchen verloren. Abzugeben gegen Belohnung bei G. Verlich, Ape., Rembrandtstraße 44.

**VERLOREN**  
Ein silb. Ohrring, längl. Form, verl. Geg. Belohn. abzugeben in Weierheim, Breitestr. 133.  
Kopfschm. (seid.), schwarz-grün gem., Freitag mittag am Schloßplatz verl. Erbitte Rückgabe geg. Belohnung. Verlobung, Karlsruhe, Schloßplatz, links Waadhaus.

**TIERMARKT**  
Gute Kuh- und Ferkel, 38 Wochen trächtig, zu verkaufen. Neudorf, Adolf-Dillier-Str. 58.  
Schöne Wälder-Kuh- und Ferkel, 33 Wochen trächtig, zu verkaufen. Neudorf, Adolf-Dillier-Str. 58.  
10 Monate altes Ferkel zu verkaufen. Langenbrücken, Waldstr. 15.

**TIERMARKT**  
Schöne Kalbin, 25 Wochen trächtig, eingefahren, zu verkaufen: Ettligen, Zwingerstraße 31.  
Kleiner weißer Sauerpflanz-Kühe, 8 Wochen bis 2 Jahre alt, mit Stämmchen, zu verkaufen. Neudorf, Adolf-Dillier-Str. 58.  
Münsterländer Kühe, 1 Jahr alt, wachsam und leicht, zu verkaufen. Neudorf, Adolf-Dillier-Str. 58.

**GOTTESDIENSTE**  
Evng. Gottesdienste. Sonntag, den 28. Mai 1944, Ettligen, Stadtstr. 10: 10.15 Uhr, abends 7.30 Uhr. Kleine Kirche, 9.30 Uhr, 11.15 Uhr. Schloßkirche: bis auf weiteres geschlossen. Gottesdienste: 8.30 Uhr; 9.45 Uhr; 10.15 Uhr; 11.15 Uhr; 12.15 Uhr; 13.15 Uhr; 14.15 Uhr; 15.15 Uhr; 16.15 Uhr; 17.15 Uhr; 18.15 Uhr; 19.15 Uhr; 20.15 Uhr; 21.15 Uhr; 22.15 Uhr; 23.15 Uhr; 24.15 Uhr; 25.15 Uhr; 26.15 Uhr; 27.15 Uhr; 28.15 Uhr; 29.15 Uhr; 30.15 Uhr; 31.15 Uhr; 32.15 Uhr; 33.15 Uhr; 34.15 Uhr; 35.15 Uhr; 36.15 Uhr; 37.15 Uhr; 38.15 Uhr; 39.15 Uhr; 40.15 Uhr; 41.15 Uhr; 42.15 Uhr; 43.15 Uhr; 44.15 Uhr; 45.15 Uhr; 46.15 Uhr; 47.15 Uhr; 48.15 Uhr; 49.15 Uhr; 50.15 Uhr; 51.15 Uhr; 52.15 Uhr; 53.15 Uhr; 54.15 Uhr; 55.15 Uhr; 56.15 Uhr; 57.15 Uhr; 58.15 Uhr; 59.15 Uhr; 60.15 Uhr; 61.15 Uhr; 62.15 Uhr; 63.15 Uhr; 64.15 Uhr; 65.15 Uhr; 66.15 Uhr; 67.15 Uhr; 68.15 Uhr; 69.15 Uhr; 70.15 Uhr; 71.15 Uhr; 72.15 Uhr; 73.15 Uhr; 74.15 Uhr; 75.15 Uhr; 76.15 Uhr; 77.15 Uhr; 78.15 Uhr; 79.15 Uhr; 80.15 Uhr; 81.15 Uhr; 82.15 Uhr; 83.15 Uhr; 84.15 Uhr; 85.15 Uhr; 86.15 Uhr; 87.15 Uhr; 88.15 Uhr; 89.15 Uhr; 90.15 Uhr; 91.15 Uhr; 92.15 Uhr; 93.15 Uhr; 94.15 Uhr; 95.15 Uhr; 96.15 Uhr; 97.15 Uhr; 98.15 Uhr; 99.15 Uhr; 100.15 Uhr; 101.15 Uhr; 102.15 Uhr; 103.15 Uhr; 104.15 Uhr; 105.15 Uhr; 106.15 Uhr; 107.15 Uhr; 108.15 Uhr; 109.15 Uhr; 110.15 Uhr; 111.15 Uhr; 112.15 Uhr; 113.15 Uhr; 114.15 Uhr; 115.15 Uhr; 116.15 Uhr; 117.15 Uhr; 118.15 Uhr; 119.15 Uhr; 120.15 Uhr; 121.15 Uhr; 122.15 Uhr; 123.15 Uhr; 124.15 Uhr; 125.15 Uhr; 126.15 Uhr; 127.15 Uhr; 128.15 Uhr; 129.15 Uhr; 130.15 Uhr; 131.15 Uhr; 132.15 Uhr; 133.15 Uhr; 134.15 Uhr; 135.15 Uhr; 136.15 Uhr; 137.15 Uhr; 138.15 Uhr; 139.15 Uhr; 140.15 Uhr; 141.15 Uhr; 142.15 Uhr; 143.15 Uhr; 144.15 Uhr; 145.15 Uhr; 146.15 Uhr; 147.15 Uhr; 148.15 Uhr; 149.15 Uhr; 150.15 Uhr; 151.15 Uhr; 152.15 Uhr; 153.15 Uhr; 154.15 Uhr; 155.15 Uhr; 156.15 Uhr; 157.15 Uhr; 158.15 Uhr; 159.15 Uhr; 160.15 Uhr; 161.15 Uhr; 162.15 Uhr; 163.15 Uhr; 164.15 Uhr; 165.15 Uhr; 166.15 Uhr; 167.15 Uhr; 168.15 Uhr; 169.15 Uhr; 170.15 Uhr; 171.15 Uhr; 172.15 Uhr; 173.15 Uhr; 174.15 Uhr; 175.15 Uhr; 176.15 Uhr; 177.15 Uhr; 178.15 Uhr; 179.15 Uhr; 180.15 Uhr; 181.15 Uhr; 182.15 Uhr; 183.15 Uhr; 184.15 Uhr; 185.15 Uhr; 186.15 Uhr; 187.15 Uhr; 188.15 Uhr; 189.15 Uhr; 190.15 Uhr; 191.15 Uhr; 192.15 Uhr; 193.15 Uhr; 194.15 Uhr; 195.15 Uhr; 196.15 Uhr; 197.15 Uhr; 198.15 Uhr; 199.15 Uhr; 200.15 Uhr; 201.15 Uhr; 202.15 Uhr; 203.15 Uhr; 204.15 Uhr; 205.15 Uhr; 206.15 Uhr; 207.15 Uhr; 208.15 Uhr; 209.15 Uhr; 210.15 Uhr; 211.15 Uhr; 212.15 Uhr; 213.15 Uhr; 214.15 Uhr; 215.15 Uhr; 216.15 Uhr; 217.15 Uhr; 218.15 Uhr; 219.15 Uhr; 220.15 Uhr; 221.15 Uhr; 222.15 Uhr; 223.15 Uhr; 224.15 Uhr; 225.15 Uhr; 226.15 Uhr; 227.15 Uhr; 228.15 Uhr; 229.15 Uhr; 230.15 Uhr; 231.15 Uhr; 232.15 Uhr; 233.15 Uhr; 234.15 Uhr; 235.15 Uhr; 236.15 Uhr; 237.15 Uhr; 238.15 Uhr; 239.15 Uhr; 240.15 Uhr; 241.15 Uhr; 242.15 Uhr; 243.15 Uhr; 244.15 Uhr; 245.15 Uhr; 246.15 Uhr; 247.15 Uhr; 248.15 Uhr; 249.15 Uhr; 250.15 Uhr; 251.15 Uhr; 252.15 Uhr; 253.15 Uhr; 254.15 Uhr; 255.15 Uhr; 256.15 Uhr; 257.15 Uhr; 258.15 Uhr; 259.15 Uhr; 260.15 Uhr; 261.15 Uhr; 262.15 Uhr; 263.15 Uhr; 264.15 Uhr; 265.15 Uhr; 266.15 Uhr; 267.15 Uhr; 268.15 Uhr; 269.15 Uhr; 270.15 Uhr; 271.15 Uhr; 272.15 Uhr; 273.15 Uhr; 274.15 Uhr; 275.15 Uhr; 276.15 Uhr; 277.15 Uhr; 278.15 Uhr; 279.15 Uhr; 280.15 Uhr; 281.15 Uhr; 282.15 Uhr; 283.15 Uhr; 284.15 Uhr; 285.15 Uhr; 286.15 Uhr; 287.15 Uhr; 288.15 Uhr; 289.15 Uhr; 290.15 Uhr; 291.15 Uhr; 292.15 Uhr; 293.15 Uhr; 294.15 Uhr; 295.15 Uhr; 296.15 Uhr; 297.15 Uhr; 298.15 Uhr; 299.15 Uhr; 300.15 Uhr; 301.15 Uhr; 302.15 Uhr; 303.15 Uhr; 304.15 Uhr; 305.15 Uhr; 306.15 Uhr; 307.15 Uhr; 308.15 Uhr; 309.15 Uhr; 310.15 Uhr; 311.15 Uhr; 312.15 Uhr; 313.15 Uhr; 314.15 Uhr; 315.15 Uhr; 316.15 Uhr; 317.15 Uhr; 318.15 Uhr; 319.15 Uhr; 320.15 Uhr; 321.15 Uhr; 322.15 Uhr; 323.15 Uhr; 324.15 Uhr; 325.15 Uhr; 326.15 Uhr; 327.15 Uhr; 328.15 Uhr; 329.15 Uhr; 330.15 Uhr; 331.15 Uhr; 332.15 Uhr; 333.15 Uhr; 334.15 Uhr; 335.15 Uhr; 336.15 Uhr; 337.15 Uhr; 338.15 Uhr; 339.15 Uhr; 340.15 Uhr; 341.15 Uhr; 342.15 Uhr; 343.15 Uhr; 344.15 Uhr; 345.15 Uhr; 346.15 Uhr; 347.15 Uhr; 348.15 Uhr; 349.15 Uhr; 350.15 Uhr; 351.15 Uhr; 352.15 Uhr; 353.15 Uhr; 354.15 Uhr; 355.15 Uhr; 356.15 Uhr; 357.15 Uhr; 358.15 Uhr; 359.15 Uhr; 360.15 Uhr; 361.15 Uhr; 362.15 Uhr; 363.15 Uhr; 364.15 Uhr; 365.15 Uhr; 366.15 Uhr; 367.15 Uhr; 368.15 Uhr;